Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 21 — Aarau, 22. Mai 1920 — II. Jahrgang

Sollen wir eine Frauenpartei gründen?

Die Abstimmungsresultate vom 8. Februar, welche wohl keine Frauenrechtlerin überrascht haben, veranlaßten einige Zeitungen zu Freudenausbrüchen darüber, daß diese leidige Angelegenheit nun glücklicherweise auf Jahre hinaus erledigt sei. Wer bisher den Kampf mutig und ohne übertriebene Hoffnungen mitgefochten hat, wird auch ferner seinen ruhigen Schritt weiter gehen und da mit der Arbeit fortfahren, wo er sie vor dem Probesonntag unterbrochen hatte. Allerdings zwingen solche Erfahrungen jede ernsthafte Kämpferin zum Nachdenken über die Ursachen einer solch katastrophalen Niederlage; vielleicht werden uns bei solcher Rückschau taktische Fehler bewußt, es zeigen sich neue Wege, neue Teilziele. Darum scheint es mir ganz am Platz, ernsthaft die Frage zu prüfen, ob die Frauensimmrechtsvereine daraufhin arbeiten sollen, nach errungenem Siege ihre Kräfte in einer starken, überparteipolitischen Frauengruppe zur Wirkung zu bringen, oder ob die Frauen sich einfach in die Parteien ihrer männlichen Gesinnungsgenossen einreihen sollen.

Die Vorstellung einer einheitlichen Frauenpartei hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes, etwas ungemein Verheißungsvolles. Die Verwirklichung könnte bedeuten: Frieden statt Haß zwischen den Klassen, Neuschöpfung der Politik. Wir wissen ja leider klar genug: heute bedeutet Politik für viele: Befriedigung persönlichen Ehrgeizes, Schmähung und Herabsetzung jedes anders Denkenden; im Verhältnis der Staaten untereinander heißt Politik: Uebervorteilung, Betrug des andern. Wenn wir nur einen Augenblick überlegen, was die führenden Staatsmänner der letzten Jahrzehnte aus der Politik gemacht haben, dann schaudert uns. Eine Frauenpartei, die alle Frauen umfaßte, müßte Politik wieder zu dem machen, was sie in ihrem Ursprung war: Fürsorge für das Staatsganze; triebe sie etwas anderes, dann schadete sie sich selbst. Wenn wir Menschen auf einen neuen Planeten versetzt würden, dessen Atmosphäre nicht dampfte vom Blute unserer hingemordeten Brüder und Schwestern, auf dem nicht jedes kleinste Fröschchen mit verhängnisvoller böser Tradition belastet wäre, vielleicht gelänge es uns dann, eine gänzlich neue Art des Zusammenlebens zu finden. Auf dieser Welt aber müssen wir die Lasten der Vergangenheit mit in die Zukunft hineinschleppen; aber — zum Trost sei es gesagt — nicht nur Druck und Schwere fluchbeladener Vergangenheit begleitet uns auf unserem Lebensweg, sondern auch Licht und Kraft ehemaliger Zeiten. Eines der höchsten Erbteile der Vergangenheit ist die Spaltung in Klassen. Klassenunterschiede zerrissen die Menschheit schon in früheren Jahrhunderten, aber sie lasteten weniger schwer auf den Unterdrückten, weil diese noch nicht zum Bewußtsein ihres Anspruches auf volles Menschenrecht erwacht waren. Die letzten Jahrzehnte und vor allem der Krieg haben hier gründlichen Wandel geschaffen. Heute geht der Trennungsschnitt zwischen den Menschen nicht mehr zwischen Mann und Weib, zwischen Christ und Nichtchrist oder zwischen den Nationalitäten, sondern es gibt in letzter Linie nur noch einen Gegensatz: Kapitalist und Proletarier, reich u. arm, oder hart formuliert: Herr u. Knecht.

Mit dieser Tatsache müssen wir rechnen. Jede von uns, die in der Frauenstimmrechtssache gearbeitet hat, mußte die Erfahrung machen, daß wir mit unseren Bestrebungen auf das größte Mißtrauen unter den Arbeiterfrauen stoßen; daß es nutzlos ist, zu versuchen, Proletarierinnen und bürgerliche Frauen an den gleichen Wagen zu spannen — das Mißtrauen läßt sich nicht besiegen. Es ist aber auch gut begreiflich. Der Großteil der bürgerlichen Frauen bringt es beim besten Willen nicht fertig, an sich und die Arbeiterfrauen den gleichen Maßstab anzulegen: wir wettern schnell über den Luxus, den jene treiben und denken nicht daran, daß für uns die gleichen oder bedeutend höhere Anforderungen selbstverständlich sind; wir messen die Arbeitsfähigkeit eines Dienstmädchens unwillkürlich mit anderer Elle als unsere eigene; alles kraft unseres größeren Einkommens oder Vermögens. Manche Arbeiterfrau sagt sich auch mit vollem Recht: wäre es den bürgerlichen Frauen wirklich Ernst mit ihrem Helferwillen, dann könnten sie als Fabrikbesitzersgattinnen, als Geschäftsinhaberinnen schon jetzt ganz Bedeutendes für uns leisten. Es wäre ganz falsch, sich in dieser Beziehung einer Illusion hinzugeben und unnütze Kraft für langes Werben verlieren; die klassenbewußten Proletarierinnen werden wir nicht gewinnen.

Diese Feststellung schließt aber die Möglichkeit keineswegs aus, daß sich alle Frauen in einem ganz konkreten Fall zu gemeinsamer Aktion verbinden, denn es gibt Uebel in der Welt, unter denen die Frauen aller Stände mehr oder weniger gleich stark leiden; ich denke da an Alkoholismus Prostitution, Schulelend usw. Gewiß würde ein Feldzug gegen den Schnaps z. B. imstande sein, alle Frauen zu vereinigen — bis zum Abstimmungstage; nachher würden sie sich sofort wieder trennen. Denn — verzeihen Sie die Wiederholung — die proletarische Frau steht dem proletarischen Manne, seiner ganzen Denk- und Empfindungsweise viel näher, als dem Leben der Frau aus höherer Gesellschaftsschicht.

Wäre eine Frauenpartei, wenn sie praktisch möglich wäre, wirklich eine ideale Lösung? Ich persönlich glaube es nicht. Ich weiß, daß der Großteil der Frauen bis heute absolut unfähig ist, selbständig in großen Organisationen zu arbeiten — rühmliche Ausnahmen bestätigen nur die Regel; es fehlt uns jede Erfahrung über die technische Seite des öffentlichen Lebens. Zudem liegt in uns Frauen eine Neigung zum Dilettantismus; vieles wird von uns getrieben um der Neuheit, der Sensation willen; ich erinnere Sie an die zum Teil betrüblichen Erfahrungen, die an den Helferinnen bei den Evakuierten- und Verwundetentransporten gemacht wurden; Politik ist aber eine furchtbar ernste und verantwortungsvolle Angelegenheit, die keinen Dilettantismus verträgt, ohne sich furchtbar zu rächen. Es wäre uns viel Jammer, viel Bruderzwist, viel materielle Not erspart geblieben, wenn die Politik der letzten Jahre nur von gewissenhaften und nichtspielerischen Elementen gemacht worden wäre. Eine Frauenpartei würde nach meiner Ansicht gerade dieses Dilettantische verstärken und da ihr als großer Organisation eine große Macht zukäme, in unheilvollem Maße verstärken. Um einen richtigen Haushalt zu führen, um sein Berufsleben ersprießlich zu gestalten, verlangt man heute auch für das junge Mädchen eine sachgemäße methodische Schulung; nur für die Politik sollen wir von heute auf morgen reif sein? Ich glaube unbedingt, daß wir uns diese politische Reife besser im Zusammenarbeiten mit den Männern erwerben können als allein.

Ueberhaupt: wir wollen ja durch unsern Eintritt in das öffentliche Leben keinen Gegensatz schaffen: hie Männer, hie Frauen! Wir wollen im Gegenteil die Einheit menschlicher Arbeit, wie sie in der Privatfamilie zur Auswirkung kommt, auch in der Staatsfamilie sich auswirken lassen. Wie in jeder Ehe Mann und Frau von einander lernen und sich dem andern unterordnen muß, unter Wahrung seiner Persönlichkeit, so muß auch im öffentlichen Leben männliche und weibliche Art sich verbinden und sich gegenseitig entwickeln.

Andererseits ist die Gefahr, daß der weibliche Einfluß durch den Eintritt der Frauen in die historischen Parteien vernichtet werde, sehr groß. Unsere heutigen Parteien sind Ungeheuer, die sehr viel ursprünglich reines Wollen und edle Hingabe in kurzer Zeit in Strebertum und Sesselsägerei verdrehen. Es gehört sehr, sehr viel Charakter dazu, in den Strudel des Parteiwesens einzutauchen und unverdorben zu bleiben. Ich fürchte, für uns Frauen allein sei diese Aufgabe sehr schwer. Die gutgesinnten und charaktervollen Männer müssen uns durch ihre aktive Teilnahme an der Politik unterstützen. Wir Frauen allein können die Politik nicht veredeln, wenn uns nicht die rechten Männer im Kampf gegen Unwissenheit und Strebertum und Demagogie (von oben oder unten) zur Seite stehen. Es nützt nichts, gegen die heillose Verkommenheit der Politik zu wettern und Skrupellosigkeit und Routine weiter hantieren zu lassen. Mit dem Eintritt der Frauen in die Politik müssen also auch wieder mehr Männer ins öffentliche Leben hinaus, beide einander zur gegenseitigen Stütze. Dann ist zu hoffen, daß wir die Gefahren überwinden, wenn wir uns jetzt schon durch Selbsterziehung und Hingabe für die Aufgabe vorbereiten.

Wenn wir dagegen fragen, ob der Zusammenschluß aller Frauen, ohne Unterschied der Parteien, jetzt, zur Erringung des Stimmrechts, einen Sinn habe und möglich sei, so muß ich unbedingt mit Ja antworten. Denn gerade durch die Vorenthaltung des Stimmrechts werden wir Frauen ja alle gleichermaßen getroffen; die Abstimmungsresultate in Neuenburg, Zürich und Basel haben ja zudem gezeigt, daß in diesem Punkt die Männer aller Klassen eine erstaunliche und einer bessern Sache würdige Solidarität bewiesen haben, denn sie fühlten sich durch das Verlangen der Frauen alle gleichermaßen in ihren angestammten Herrscherrechten bedroht. Diesen vereinigten Männeregoismen müssen wir unsere vereinigten Frauenwillen entgegensetzen. Die sozialistischen Stimmrechtlerinnen müssen ja jetzt ebenfalls einsehen, daß sie sich in diesem Stück nicht zuviel von ihren Parteigenossen versprechen dürfen und werden darum jetzt eher für einen gemeinsamen Kampf zu haben sein. Auf jeden Fall ist die Sache einen Vorstoß in dieser Richtung wert, nur muß er mit viel Takt und Verständnis unternommen werden.

Regina Kägi-Fuchsmann.

Wiener Brief

(Nachtrag.) *)

Bei dem atemraubenden Tempo des Emporschnellens der Preise der wichtigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel in Wien sind innerhalb der letzten vier Wochen — seitdem mein erster Wiener Brief abgegangen — viele der darin enthaltenen Zahlen bereits überholt worden. Diese Zeilen bezwecken nun eine Korrektur der damals aufgestellten Preistabelle und sollen gleichzeitig den Lesern dieses Blattes die sprunghafte Preisbildung, unter der die Wiener Bevölkerung zu leiden hat, vor Augen führen.

	Mitte April 1920 offiziell		Mitte Mai 1920 offiziell	
Milch, 1 Liter	4.—	Kronen	10.60	Kronen
Kartoffeln, 1 Kilo	6.70	„	8.60	„
Brot, 1,25 Kilo	5.60	„	6.—	„
Kohle, 100 Kilo	173.—	„	203.40	„
Gas, 1 m³	2.98	„	5.—	„
Elektr. Licht, 1 Hektow.	0.54	„ (unmittelbar	0.67	„
Straßenbahn, 2 Zonen	2.—	„ bevorstehend)	3.—	„

*) Siehe 17 No. und 18.

Das Tagesbudget nur für die Ernährung eines erwachsenen Menschen, der sich nicht dem allmählichen Verhungern aussetzen will, beläuft sich bei diesen Preisen heute auf ca. 30 Kronen. Die organisierte arbeitende Klasse hat durch das häufig angewandte Machtmittel der Streiks es erreicht, daß die Löhne mit der allgemeinen Verteuerung halbwegs Schritt halten. Hingegen sind die Angehörigen der freien Berufe, die Vertreter und Hüter der Intelligenz bis vor kurzem nicht in der Lage gewesen, ihre Gehaltsansprüche auch nur annähernd mit den täglichen notwendigen Ausgaben in Einklang zu bringen. Trotz der seit einigen Monaten einsetzenden Bewegung auch nach dieser Richtung sind auch heute noch die Angehörigen vieler Berufszweige den schwersten Kämpfen und der bittersten Not ausgesetzt. Einige Beispiele mögen am besten das krasse Mißverhältnis illustrieren, das zwischen der Entlöhnung der geistigen und nicht geistigen Arbeit besteht.

Bis zum Februar dieses Jahres hatte ein Straßenbahnschaffner mit einer längeren Anzahl von Dienstjahren ein Jahreseinkommen (mit allen Teuerungszulagen und Nebenbezügen) von 24,000 Kronen, während eine Mittelschullehrerin an Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht (für Mädchen gibt es keine staatlichen!) ein Jahresgehalt von 4000 bis 5000 Kronen bezog. Erst durch private Initiative der sogenannten „Elternräte" ist es gelungen, wenigstens für das zweite Semester dieses Schuljahres die Monatsgehalte dieser Lehrpersonen auf 1000 Kr. zu erhöhen, was für das laufende Schuljahr dem geradezu lächerlichen Jahreseinkommen von 6000 bis 7000 Kronen entspricht.

Während ein in einer großen Wiener Brauerei beschäftigtes Maurerehepaar zusammen ein Einkommen von ca. 48,000 Kr. im Jahre hat, kommt ein Finanzrat, Landesgerichtsrat oder Staatsanwalt mit zwei Kindern auf ca. 35,000 Kr.

Nachstehend gebe ich einige Stichproben über die gegenwärtigen Wiener Lohn- und Gehaltsverhältnisse, wobei ich bemerken will, daß speziell die Gehalte der Staatsbeamten durch die sogenannten „gleitenden Zulagen" einer fortwährenden Fluktuation ausgesetzt und nicht definitiv geregelt sind, so daß die Bezüge jetzt immer nur in Form von „Vorschüssen" auf die zu erwartende Gehaltsregulierung ausgezahlt werden.

Schwerarbeiter.

Fuhrleute und Verlader 500 Kr. per Woche; Chauffeure 600—800 Kr. per Woche; Taglöhner, Bauarbeiter, Maurer usw. 60—80 Kronen per Tag.

Fabrikarbeiter.

Hilfsarbeiter 240 Kr. per Woche; qualifizierte Arbeiter (z. B. Schneider, Schuster, Tischler) 60—120 Kr. per Tag.

Hauspersonal.

Einfache Hausmädchen 120—150 Kr. per Monat; Köchinnen 200—300 Kr. per Monat; Waschfrauen 30 Kr. per Tag; Scheuerfrauen 30 Kr. per Tag (und vollständige Verpflegung).

Aerzte der öffentlichen Krankenanstalten.

Sekundarärzte 600—800 Kr. monatlich; Primarärzte 800—1000 Kr. monatlich (und Verpflegung).

Hochschullehrer.

Professoren, „außerordentliche", 9000—15.000 Kr. per Jahr; Professoren „ordentliche" (in seltenen Fällen) 40,000 Kr. per Jahr.

Feuilleton.

Das einsame Herz.

Von Anni Apel.

4]

Behutsam, ein mitleidsvolles Lächeln auf den Lippen, fragte man sie, wie sie mit ihrer Stiefmutter lebe; Angst flatterte in ihr auf, schlug mit breiten Flügeln um sich; sie fühlte sich in nächtliche Tiefe gezogen. Sie zerrte Beispiele heran, um der Mama zu helfen, Mutter zu werden: — „Da bin ich operiert worden, ganz fest mußte ich schlafen, und als ich nachts Schmerzen hatte, ist Mama aufgestanden und hat mir zu trinken gegeben." Während sie sprach, stieg ihre Not; sie war verwirrt von der Finsternis, in der sie lebte. Spuhhaft hüpften Worte, die sie von Frau Hanna bei großen und kleinen Verfehlungen gehört hatte, um sie herum: „Du bist so undankbar; so viel habe ich für dich getan; wer hat damals bei dir gewacht?" Purpurröte überschüttete sie noch in der Erinnerung; sie deckte die Lippen aufeinander; nichts davon entschlüpfte ihr. Sie sah auf in das Gesicht des Menschen, der sie mit seiner Frage gezwungen hatte, in ein schlummersanftes Nichterkennen hineinzugreifen, hineinzuschauen; sie hob ihre kleine Hand, um ihn zu vernichten; er lächelte mild, sie wagte es nicht mehr; ließ die Schleuder, welche sie befreien sollte, schlaff herabsinken. „Armes Kind", sagte ein freundlichwarmer Mund. Warum denn arm? Schultern und Kopf neigten sich nach vorn; ein Empfinden von Weltenferne stieg in ihr auf, ein Gefühl ewiger Einsamkeit . . .

Weihnachten! Sie träumte in dieses Wort hinein. . . Ein nicht zu erdenkendes Glück, auf das zu warten die Augen sich sehnsuchtssanft weiteten, und das ihr unruhig hüpfendes Blut zu krausen Abenteuern verführte, in dessen betörend heiligen Schnickschnack sich ein breiter Schatten schob. Vom Weihnachtsmann, vom Christkind, vom Himmel her wird buntes Spielzeug unter dem Lichterbaum liegen; dann — nein, es soll doch lieber nicht Weihnachten sein; dem Vater und der Mama mußte sie dann einen Kuß geben und danken. In sich zusammengeduckt suchte sie nach Hilfe. Warum war Küssen so schwer? Dore. — Sehnsuchtsbang legte sie die Hände ineinander.

Daß sie in der Schule immer versetzt wurde, betrachtete sie selbst als ein Wunder. Zwölf Monate verließ sie die Angst nicht, daß sie diesmal zurückbleiben würde. War dann das befreiende Wort „versetzt" gesprochen, so schaute sie, suchend nach dieser Möglichkeit, den Lehrer an; aber es kam nichts weiter aus seinem Munde, als eine Ermahnung, im nächsten Jahre Besseres zu leisten. Auf der Straße schaute sie sich noch einmal nach dem roten Steinbaukasten um; er stand nun nicht mehr allein, es war ein Haus wie jedes andere, ohne Schrecken.

Der Vater tadelte sie, denn die Zensur enthielt wieder die Bemerkung: muß aufmerksamer werden. Das sah Else ein; es war das Bedrückendste, daß sie es einsah und nicht ändern konnte.

Deutsche Grammatik war zum Sterben langweilig, und Französisch? Erst bei „soixante-dix" hatte sie gemerkt, daß von Zahlen die Rede war. Wie das klang! — Soixante-dix — Fast so schön wie das Liedchen „Tausendschön wie du"; ganz lang und hell das „Tausendschön", ruhig und dunkel das „wie du". Aber auch anders konnte man das sagen, und immer sah es aus wie eine goldene Treppe, die zum Himmel hinanführte. Und wenn man es sang, wie das klang, wie das klang —

Ja, was war denn das — hatte sie laut gesungen?

Strafarbeit, zehn Mal die Zahlen von eins bis fünfzig schreiben — Wo war alles hingewebt? — Soixante-dix hieß siebzig; mehr wußte sie nicht.

Bei einem Diktat hielt sie Marterqualen aus; saß sie dann von Schrecken zusammengedrückt vor ihrem Heft, erkämpften sich ihre Gedanken bald einen Weg, verließen das Zimmer, das Schulhaus — summten um einen stahlblau schimmernden Sonnenflecken auf schwarzem Tuch, den sie gestern oder irgend einmal gesehen hatte. —

Anders war es beim Rechnen; das war wie ein Spielzeug, das sich kaputt machen ließ; je schwerer, um so größer der Reiz. Wie geheimnisvoll das war! Ganz verschiedene Zahlen waren gegeben; setzte man sie auf dem Papier zusammen, so kam eine Lösung heraus, die im Buch des Lehrers stand und „richtig" war!

In den ersten Tagen ihrer Schulzeit hatte sich beim Spiel ein Reifen in einem Baumast verfangen; niemand konnte ihn erreichen; Fräulein Hanske, ein üppig schlankes Mädchen, hob Else hoch; sie sollte ihn herunterholen. Ein wohlig warmer Duft umhüllte das Kind, es ließ den schmalen Kopf auf die Brust der Lehrerin sinken, trank das weiche, zärtliche Atmen in sich ein —. Das Mädchen legte gütig seine Hand auf Elses braunes Haar; es glaubte, dem Kinde sei beim schnellen Heben schwindlig geworden. Ein kurzer Augenblick, ein süßes Ruhen, ein banges Erzittern — gleich würde es vorbei sein und nie wieder kommen — dann stand sie auf ihren Füßen.

Ein Sehnen blieb zurück, ein Festhaltenwollen verklingender Musik. Wellen schwingenden Glückes warfen sie immer wieder in die Nähe des mütterlichen Mädchens.

Damals arbeitete sie mit Zweck und Ziel, denn es galt, so schnell als möglich in die Klasse zu kommen, in der Fräulein Hanske unterrichtete. Es gab nun nichts Wichtigeres auf der Welt als Geographie. Sie eiferte nach jedem Lob der Lehrerin, in wildem Fleiß und äußerer Ruhe. Gelassen hörte sie das gute Wort, das ihr galt, mit an; nur die Nasenflügel weiteten sich unmerklich und die Augenlider senkten sich tief, als müßten sie ein Geheimnis verschließen. Zu Haus aber hatte sie ein leeres Nadelbüchschen, ein schmales, blau und rot bemaltes Röhrchen; darin bewahrte sie alles Glücksempfinden, das von dieser Frau kam, auf; mit gespitztem Munde und erhobenem Finger löste sie das Deckelchen und flüsterte in das schwarze Nichts hinein: „Du bist ein sanfter kleiner Engel." Sie hörte dabei noch einmal die dunkle Stimme der Lehrerin. Dann schloß sie das Büchschen, und ihre Augen erstrahlten, als säße sie über Wolken und blickte auf ein Getümmel buntleuchtender Blumen.

Durch Zufall erfuhr Fräulein Hanske ihre Geschichtsnote. Fast zweifelnd fragte sie: „Ist es möglich, daß du eine so schlechte Schülerin sein kannst?"

Else stand schamübergossen. Sie warf sich mit der ganzen Glut jungen Eifers in die Arbeit; Könige, die schon so lange tot waren, daß sie gar nichts mit ihnen anzufangen gewußt, bekamen nun Leben; Menschen sah sie auferstehen, für die sie Freude und Leid empfand. Jahreszahlen, die sie in verächtlicher Gleichgültigkeit immer miteinander verwechselt hatte, gehörten nun zu ihnen, waren kein toter Brei mehr.

Mit laut klopfenden Herzen erfuhr sie von den grausamen Taten Neros; ihre Seele zuckte wie damals, als sie die Leiden Christi vernommen. Mit fein gesponnenen Sinnen lag sie des Nachts überwach in ihren Kissen und suchte das Herz dieses Mannes, Vielleicht, daß er sich selbst für eine große Schuld damit hatte strafen wol-

Lehrer.

Privat-Mittelschullehrer 5000—10,000 Kr. per Jahr; Städtische Volksschullehrer 18,000—30,000 Kr. per Jahr; Privat-Musik- oder Sprachlehrer 10—20 Kr. per Stunde.

Städtische Angestellte.

Straßenbahnschaffner 32,000—36,000 Kr. per Jahr.

Staatsbeamten.

Je nach Rangklassen, Kinderzahl und Zulagen 18,000—60,000 Kr. per Jahr.

Banken.

Beamte 18,000—50,000 Kr. per Jahr; Stenotypistin 12,000—24,000 Kr. per Jahr; Diener (je nach Kinderzahl) 18,000—75,000 Kr. per Jahr.

Zeitungswesen.

Redakteure 3000—6000 Kr. monatlich; Setzer 600 Kr. wöchentlich.

Bei Einsichtnahme in obige Angaben verfalle der Schweizer Leser nicht in den im Auslande oft begangenen Fehler, die Beträge in Frankenwährung umzurechnen und bei dem Tiefstande der österreichischen Krone sodann ganz überrascht von den hieraus resultierenden Zahlen zu sein. Man vergesse vielmehr keinen Augenblick, daß der Wiener, bezw. der Oesterreicher, der im Lande der Kronenwährung lebt und seine Einkünfte und Renten nur in Kronen bezieht, auch nur ausschließlich mit dieser rechnen kann, und ihm die Krone das ist, was dem Schweizer der Franken. Preisbildung, Gestehungskosten und Löhne befinden sich in einer für den Staat wie den privaten Unternehmer gleicherweise ruinösen Sackgasse, aus welcher es keinen Ausweg gibt als gründliche Hebung der Valuta, annähernd auf das Niveau der Vorkriegszeit, Steigerung der Arbeitszeit und Emanzipation von der Kohle als Feuerungsmaterial durch Ausbau der in Oesterreich reichlich vorhandenen Wasserkräfte, und Elektrifizierung der Betriebe. „Los von der Kohle" muß — bei der zunehmenden Ausbreitung der sozialen Umwälzungen — die Devise der Zukunft nicht nur für Oesterreich, sondern für die Wirtschaftspolitik aller Staaten der Erde sein. P. Cornelius.

Schweiz.

Völkerbund.

Nun ist die Spannung, die das ganze Schweizervolk, auch die Frauen, in den letzten Wochen und Monaten in Atem hielt, gewichen; der letzte Sonntag, jener sehnlich erwartete Abstimmungstag, der all den Aufregungen, Unentschlossenheiten und Gewissensnöten ein endliches Ende bereiten sollte, ist vorüber, und von schwerem Druck erlöst, sucht sich jeder, ob Gegner, ob Befürworter, mit dem Resultat des 16. Mai auseinanderzusetzen. Mit einem Mehr von rund 414,600 Ja (gegenüber 310,880 Nein) wurde der Beitritt beschlossen. Doch die Stimmenmehrheit allein war nicht das Entscheidende; bei den eidgenössischen Abstimmungen ist auch ein Ständemehr, eine Mehrzahl der Kantone nötig, und dieses Ständemehr wurde nur durch einen einzigen Kanton erreicht. Wäre dieser eine Kanton, der die Ständestimmen zum Ueberwiegen brachte, nicht gewesen, so hätte die ganze Stimmenmehrheit des Volkes nichts genützt und der Beitritt der Schweiz zum Völkerbund wäre abgelehnt worden. Diese kleine Beobachtung zeigt uns, wie nahe die Teilung der Ansichten in der Schweiz beieinander waren, an wie wenig das bejahende Resultat ging. Dem geschlossenen Willen aller welschschweizerischen Kantone ist ohne Zweifel der größte Teil der Bejahung zuzuschreiben; auch der Tessin brachte ein großes Mehr auf, ebenso der Kanton Bern, wo der bejahende welsche Jura wohl ein heilsames Gegengewicht gegenüber der sozialdemokratischen Parole bildete. Mit einem gewaltigen Nein überraschte der Kanton Zürich; trotz der eifrigen Gegnerschaft der Sozialdemokratie, die sich in diesem Fall freundlich mit den bürgerlichen Anhängern General Willes zusammentat, wurde eine derartig starke Absage nicht erwartet. Nein stimmte auch Baselstadt, dazu die Kantone Solothurn und Baselland, die zum vornherein unter die Neinsager eingereiht werden durften. Ueberraschend ist auch das überaus wuchtige Nein des Bauernkantons Aargau, der die von seinem Bürger und Führer Laur befürwortete Meinung nicht zu achten gewillt schien — ein Zeichen, daß die Macht der Organisationen und Parteien doch oft und oft in unkontrollierbaren, persönlichen Ueberzeugungen der Menschen ein plötzliches Ende nehmen kann, was ja übrigens die Basler und Zürcher Abstimmungen über das Frauenstimmrecht typisch bewiesen haben! Zählen wir als Jasager noch auf Luzern, die beiden Unterwalden, Graubünden, Appenzell A.-Rh., Thurgau. Die Beteiligung an den Wahlen war groß, ca. 76 Prozent gingen zur Urne, ein Beweis, daß die meisten Bürger von der Wichtigkeit des Entschlusses durchdrungen waren.

So wäre nun die schicksalsschwere Frage beantwortet: die Schweiz ist vom 16. Mai 1920 an Mitglied des Völkerbundes; die Gegner des Beitritts, deren Gründe zum allergrößten Teil ihrer durchaus ehrlichen Gesinnung, ihrer Fürsorge für das Heimatland, ihrer innern Ueberzeugung entsprangen, müssen sich mit dieser Tatsache abfinden; sie müssen, ebenso wie die Freunde, hoffen, daß sich allmählich aus dem schwachen, aber doch verheißungsvollen Keim die kräftige und lebensstarke Pflanze entwickle, die wir alle ersehnen — ein Bündnis der Nationen, das geeignet ist, Unfrieden und Ungerechtigkeiten mit andern, denn blutigen Mitteln zu bekämpfen, das nach und nach ein Volk um das andere davon überzeugen kann, daß nur im gemeinsamen Wohl das Wohl des Einzelnen beschlossen ist. Viel Arbeit bleibt dem Völkerbund zu tun übrig; darüber sind sich Gegner und Befürworter längst einig. Möge die Schweiz zu einer Lösung der Weltfrage im kleinen Maß ihrer Kräfte beitragen!

*

Die nächste Sitzung des Völkerbundsrates in Genf.

Der in Rom tagende Völkerbundsrat, der sich unter anderm auch über die Frage des Kinder- und Frauenschutzes auf internationaler Basis aussprach, hat beschlossen, daß die nächste Sitzung in Genf stattfinden wird. Dieser Beschluß wurde nach Kenntnisnahme der schweizerischen Abstimmung gefaßt. Es wurde auch bemerkt, daß die Schweiz das einzige Land der Welt sei, das in einer wirklichen Volksbefragung seinen Entschluß zum Beitritt gefaßt habe. Schade, daß die Schweiz nicht auch als einziges Land genannt werden kann, in dem man auch der Frauen Stimme angehört, Geltung habe!

*

Schlacht?

Das Wort „Schlacht, schlachten" ist uns während dieses Weltkrieges zum schmerzlichen Ekel geworden; wir mögen es nicht mehr aussprechen, nicht mehr lesen, wir möchten jedenfalls den Sinn des Wortes nicht weiter verbreiten helfen. Nun findet man in unsern führenden Blättern beinahe vor jeder Wahl über einem der letzten zündenden Artikel den Ruf „Vor der Schlacht!" So auch bei der Völkerbundskampagne! Wie wenig paßt doch das Wort gerade zu den Bestrebungen des Völkerbundes! Wohl wissen wir, daß die Ueberschrift nur aus alter Gewohnheit auch heute noch immer und immer wiederkehrt. Aber könnte man sich nicht vielleicht von dieser alten Gewohnheit lösen? Unsere deutsche Sprache ist ja reich an Worten.

Schweiz. Elektrizitätsausstellung in Luzern.

Am 15. Mai, dauernd bis 15. Juni, wurde die Schweiz. Elektrizitäts-Ausstellung in Luzern eröffnet, die auch für große Frauenkreise viel Interessantes und Lehrreiches bieten wird. In 21 Gruppen geteilt, sehr übersichtlich und geschmackvoll eingerichtet, zeigt die Ausstellung die vielseitige Verwendung von elektrischer Kraft und elektrischem Licht und hofft durch die Vorführungen und Belehrungen Aufklärung und Anregung zu geben, wie unser Wirtschaftsleben ausgestaltet und neu belebt werden kann. Die stets zunehmende Kohlennot und die enormen Preise für die Kohle werden weite Kreise veranlassen, die Ausstellung in Luzern zu besuchen, um sich über noch weitere Möglichkeiten der Ausgestaltung und Verwertung elektrischer Kräfte zu orientieren. Denn in allen Zweigen der Industrie, des Handels, des Gewerbes, der Landwirtschaft und des Haushaltes dürfte die Elektrizität in der Zukunft mannigfache und weitgehende Verwendung finden. Aus dem Grunde wird der Besuch der Ausstellung in Luzern reiche Anregung vermitteln. R. G.

Ausland.

Die Weltlage

In dieser Woche vor den Pfingsttagen möchte der Mensch, der trotz allen Enttäuschungen den Glauben an den endlichen Sieg des Guten über das Böse in der Welt nicht aufzugeben vermag, gern irgendwo die Spuren jenes erleuchtenden Geistes wahrnehmen, die ihn in seiner Hoffnung bestärken könnten. Er späht und sucht nach den kleinsten Anzeichen jener versöhnlichen Güte, die er ersehnt! Und wahrlich, scharfe und gläubige Augen muß er haben, um die atomkleinen, mehr erahnten als erwiesenen Spuren, die in eine neue Welt weisen, aufzufinden, um seinem schon oft geschütterten Bewußtsein neue Hoffnungsmöglichkeiten zuzuführen. Und langsam, langsam geht die Welt, bezwungen durch Erkenntnis und praktische Notwendigkeiten, doch jenen versöhnlichen Weg, den

Frankreich

mit seinem starren Festhalten am Friedensvertrag immer und immer wieder zu durchkreuzen scheint. Gewiß nicht aus bösem Willen, vielmehr aus Angst, daß auch das wenige, das ihm aus diesem blutigen Verteidigungskrieg erwachsen sollte, ihm noch im letzten Augenblick entgleiten möchte! So ist es denn nicht verwunderlich, daß auch die erneuten Besprechungen zwischen Lloyd George und Millerand, die in

Hythe

stattfanden, zu keinem positiven Resultat führten. Was davon an die Oeffentlichkeit kommt, ist reichlich dunkel und läßt gar vielerlei Auslegungen zu. Eines jedenfalls muß man begrüßen: mit dieser Konferenz wurde Hand an die schwierigste und heikelste Stelle angelegt, die es zwischen den Ländern noch zu erledigen gibt; an die Finanzfrage. Vor allem hätte eine bestimmte Entschädigungssumme festgelegt werden sollen, zu der Deutschland verpflichtet wäre. Und gewiß, für Deutschland wäre es ein Vorteil, wenn es endlich wüßte, was und wieviel von ihm verlangt wird, denn so lange diese Forderungen große Unbekannte sind, wird Deutschland keinen Kredit erhalten; hat es aber keinen Kredit, kann es nicht arbeiten, nicht produzieren, und ohne Produktion schließlich steht auch seine Zahlungsfähigkeit außer Frage. Die Rechnung scheint einfach, der Vorteil scheint auf beiden Seiten gleich zu sein — freilich, die ungeheuerliche Summe von 120 Milliarden Goldmark, die Zeitungsmeldungen zu Beginn der Konferenz meldeten, müßte wohl auch den besten Willen Deutschlands übersteigen; jedenfalls müßten für den Aufschwung Deutschlands ganz andere Möglichkeiten geschaffen werden. So wurde denn diese Entschädigungssumme-Frage an Kommissionen überwiesen; an einer erneuten Besprechung zwischen den beiden Staatsführern, die anfangs Juni in Ostende stattfinden soll, wird das Thema wieder aufgegriffen und hoffentlich endgültig erledigt werden. Auch diese nächste Konferenz soll als Vorbesprechung der nun endgültig herausgeschobenen Konferenz von Spa betrachtet werden. Indessen hat sich die innere Lage Frankreichs verbessert, wenigstens ist der

Streik der Eisenbahner

beinahe erledigt, resultatlos, wie vorauszusehen war. Gegenwärtig werden in der französischen Kammer Interpellationen über die Streikfrage erledigt. Eine Erleichterung in der Weltsituation, vielleicht auch eines jener kleinsten Symptome, bildet die

Entsetzung des Maingaus.

Am letzten Montag zogen sich die belgischen und französischen Truppen in aller Ordnung zurück, nachdem General Nollet die Richtigkeit der deutschen Angaben über die Truppenbestände im Ruhrgebiet konstatiert hatte. So wäre auch diese Episode, über deren Notwendigkeit man füglich im Zweifel sein darf, beendet; was sie zurückläßt, ist geheime Verbitterung und Haß. Inzwischen hat sich in

Italien

ein ungewöhnlich lebhaftes Spiel hinter den Kulissen abgespielt. Nachdem das Kabinett Nitti gestürzt war, machten sich verschiedene Parteien an die Arbeit, die Erbschaft anzutreten, aber siehe da, nach den langwierigen Verhandlungen, nachdem drei, vier Namen im Vordergrund standen, verschwand wieder eine Nominatur nach der andern, und heute heißt es: der alte, tüchtige Nitti werde wiederum das neue Kabinett bilden, und sein hauptsächlichster Mitarbeiter sei wiederum Scialoja, der schon bisher Italien in den Auslandsfragen vertreten und die Konferenz mit den Jugoslaven eingeleitet hatte. Die Reformsozialisten, die Radikalen und die Katholiken seien in der neuen Regierung vertreten. Die Nachricht wird mit Freuden vernommen werden, schreibt man doch dem Einfluß Nittis jene begrüßenswerte Umkehr der Ententepolitik gegen Deutschland zu, die die Besetzung des Maingaus ablehnte und die zur Konferenz von Spa führte. Es ist wohl anzunehmen, daß das Wiederauftreten Nittis nicht ganz ohne Empfehlung von seiten Englands möglich wird. Im übrigen geht aus diesem zweiten „Gastspiel" auch noch hervor, wie zerrissen die parteipolitische Stimmung in Italien ist, und daß keine Partei sich stark genug fühlt, die Verantwortung zu übernehmen; anders wäre eine zweite Wahl Nittis undenkbar. D'Annunzio, der unselige Querkopf, kann nun in Fiume einen Trauerdienst veranstalten, nachdem er bei dem Sturze Nittis einen Fackelzug verordnete. — Aus London kommt die Nachricht, daß auf Anfang nächsten Jahres eine

allbritische Konferenz

einberufen wird, die eine einheitliche Verfassung für ganz Großbritannien mit allen seinen Dominions und Kolonien aufstellen soll. Ein Versuch, der für das Weltreich für den Völkerbund und für die ganze Erde von sehr großer Bedeutung sein kann, und der hoffentlich auch eine endgültige Lösung der so trostlosen irischen Frage bringen wird.

Vom Völkerbund

sei an dieser Stelle gemeldet, daß in London Asquith eine Rede gehalten hat, in der er die Revision der Friedensverträge, den Ausbau des Völkerbundes, die Auflösung des Obersten Rates und die allgemeine Abrüstung forderte. Es ist heute unsere Pflicht, als jüngstes Mitglied des Völkerbundes laut und immer lauter herzusagen, daß die Schweiz nichts sehnlicher wünscht, als daß diese Forderungen Asquiths so rasch wie möglich erfüllt werden möchten. Als ein gutes Zeichen im Sinne der Verständigung der Völker nehmen wir auch die Nachricht auf, daß Poincaré aus der Entschädigungskommission ausgetreten ist. Poincaré hatte mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines Patrioten, der sein Land verbluten sah, verlangt, daß Frankreich bei den von Deutschland zu leistenden Entschädigungen in erster Linie bedacht werden müsse. Da England hier nicht unbedingt entgegenkommen wollte, ließ sich Millerand, der Ministerpräsident, bereden, seine Forderung zurückzuziehen. Darauf zog es Poincaré vor, zurückzutreten. Im Interesse einer einsichtsvollen Zukunft wird es immer zu begrüßen sein, wenn die Männer, die den Krieg machten, solchen den Platz räumen, die unentläuscht das Vertrauen in eine neue Menschheit besitzen.

Von der Schutzaufsicht.

Der Kanton Bern besitzt, wie bekannt, schon seit einigen Jahren die Institution für Schutzaufsicht für gerichtlich Verurteilte, die einer Schutzaufsichtskommission untersteht, zu deren Verhandlungen die Direktoren der Strafanstalten zugezogen werden. Die Berichte über diese Institution lauten fortgesetzt gut und ermunternd, so daß zu hoffen wäre, daß auch andere Kantone sich zur Einführung der Schutzaufsicht entschließen könnten. In welchen Fällen die Schutzaufsicht ausgeübt wird und wie sie sich bewährt, darüber gibt der 8. Jahresbericht pro 1919 Aufschluß. Die Fälle des bedingten Straferlasses bringen naturgemäß stets viel Arbeit, aber es zeigt sich, daß die Schutzaufsicht sehr gute Früchte trägt. Denn so lange die Schutzbefohlenen einen Führer in der Nähe wissen, können sie sich in der Regel halten und werden selten rückfällig. Es ist aber sehr zu bedauern, daß keine Mittel zur Hand sind, um alle, wie z. B. den bedingt Entlassenen aus Strafanstalten, wirklich zwingen zu können, ohne Einwilligung ihre Stellen nicht zu verlassen. Bessere Elemente fügen sich ohne weiteres; ständig jedoch hat die Schutzaufsicht mit solchen zu tun, die nur mit Zwangsmitteln zu besserer Einsicht gebracht werden können.

Bedingter Erlaß der Versetzung in Arbeitsanstalten. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß mit Hilfe dieser Maßnahme vielmehr erreicht werden könnte, und daß durch vermehrte Anwendung dieser Bestimmung oft große Armenkosten vermieden oder beseitigt werden könnten. Leider wurden im Berichtsjahr dieser Kategorie nur fünf Fälle gegeben.

Bedingt Entlassene aus Straf- und Arbeitsanstalten. Wiederholt wurde darauf hingute Erfahrungen mit den bedingt Entlassenen gemacht. In die Strafanstalt mußte keiner zurückversetzt werden, hingegen zwei in die Arbeitsanstalt, wovon einer die Wiederversorgung selber wünschte.

Definitiv Entlassene. Freiwillig hat das Schutzaufsichtsamt sich allen Hilfesuchenden aus Strafanstalten und Gefängnissen angenommen, und sehr viel geholfen. Von Jahr zu Jahr nimmt auch in dieser Gruppe die Zahl der Schützlinge zu. Nach und nach hat sich ein Kreis von Mitarbeitern und Prinzipalen gefunden, die sich immer wieder hilfsbereit zur Seite stellte. Trotz der Vermehrung werden noch viele Männer aus Strafanstalten, ganz besonders aus Bezirksgefängnissen entlassen, die Hilfe notwendig hätten. In verdankenswerter Weise muntern die Direktoren alle auf, sich an das Amt zu wenden, die keinen Ausweg finden. Von den definitiv Entlassenen konnten weit mehr auf gute Bahnen geführt werden, als allgemein angenommen wird. Hier, wo es sich nicht mehr um einen eigentlichen Strafvollzug handelt, muß allerdings viel mehr auf den eigenen Willen des Schützlings abgestellt werden.

Von den 151 bedingt Verurteilten sind nur 3, von den 23 aus Strafanstalten bedingt Entlassenen 2 rückfällig geworden.

Die Erfahrungen des Schutzaufsichtsbeamten ergeben, daß für einen großen Teil, ganz besonders für erstmals Bestrafte, die Placierung in Privatstellen zumeist der richtige Weg ist. Gewohnheitsverbrecher, minderwertige Menschen usw. halten sich selten in den ihnen zugewiesenen Stellen gut, und diesen kann eigentlich nur durch vorübergehende Unterstützung und durch eindringliche Ermahnung gedient werden, so lange nicht für diese Elemente Verwahrungs- und Heilanstalten errichtet sind. Wie Zugvögel kehren beim Amt alljährlich etwa 50 allbekannte Männer ein, die der Sache nur schaden und besser für Jahre in entsprechenden Anstalten versorgt würden, statt daß sie immer wieder auf freien Fuß gesetzt werden. H. C.

Dies und Das.

Eine Kundgebung der Frauen gegen die Lebensmittelteuerung und den Brotmangel, der vom Bäckerstreik herrührt, gab am Mittwoch in Madrid Anlaß zu Tumultszenen. Die Polizei mußte eingreifen. Es gab mehrere Tote. Der Belagerungszustand wurde über die Stadt verhängt.

Kongreß für Frauenstimmrecht. Die deutsche Regierung hat zum internationalen Kongreß für Frauenstimmrecht in Genf die Stadträtin von Dresden, Frau Marie Stritt, als offizielle Vertreterin ernannt. Außerdem haben Schweden, Großbritannien, die Vereinigten Staaten, die Tschecho-Slovakei und Uruguay offizielle Delegierte ernannt.

Die Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen hat beschlossen, im September im Kunsthaus in Zürich eine Ausstellung zu veranstalten.

Sonnenblick.

Schau einmal von Bergeshöhe
In die Abendsonne nieder,
Wende dann, vom Strahl geblendet,
Dein lichttrunk'nes Auge wieder:
Und im Gras und am Gemäuer
Siehst du noch der Sonne Gluten,
Siehst am Fußpfad, siehst am Waldsaum
Ihr getreues Abbild fluten.

Schau einmal mit raschem Blicke
In die Zauberglut der Dichtung,
Gib dann beinem Geistesauge
Wieder erdenwärts die Richtung:
Ueberall nun, wo du wandelst,
Sei's im Hellen, sei's im Dunkeln,
Sei's in Wonnen, sei's in Wehen,
Ihre Flammen siehst du funkeln.

Auf so manchem Hausgeschäfte
Spielt es in geheimem Schimmer,
Hier am Herde, dort am Pulte,
Drüben auch im Kinderzimmer . . .
Laßt das Tadeln, laßt das Richten,
Ihr mit klügelndem Verstande,
Die ihr nie ein Fünkchen sahet
Von dem wundervollen Brande!

Gertrud Pfander.

---

ten, freiwillig der schlechteste Mensch zu sein und zu leiden. — Sie liebte diesen Mann, sie war stolz darauf, ihm etwas zu gleichen.

Dr. Schulz dachte sicher von ihr wie die Menschen von Nero.

Dore Wilden, die den Doktor gar nicht leiden konnte, hatte ihm eines Tages eine lange Nase gedreht. Else war gelähmt vor Entsetzen; sie sah ihre Dore, der sie jeden Tag die Hand geben wollte, deren Namen sie auf ein schneeweißes Tuch mit roten Buchstaben gestickt hatte, ganz allein auf der Strafbank sitzen. Blitzschnell hatte auch sie ihm eine Nase gedreht. Der Lehrer hatte sie zurückgeschoben, wie einen Gegenstand, auf den zu achten im Augenblick lästig fiel, und sich mit Dore beschäftigt; er drohte mit buschigen Brauen und vorgestrecktem Kinn; er riß die Zähne voneinander; ein Zischen bespritzte Dore: „Alles verdirbst du mit deinem Beispiel!" Er blitzte zu Else herüber, die sprungbereit dastand: Dore sie verderben? Empörung drängte zur Tat; von angstvollem Grausen geschüttelt streckte sie ihm die Zunge entgegen.

Auf der Strafbank war sie nun von einer Pflicht erfüllt: täglich Beweise zu liefern, daß sie, sie ganz allein es wäre, die diesen Platz verdiente. Sie folgte keinem Vortrag mehr — und dabei war Physik doch das Schönste. . . .

Frau Hanna saß über ein Buch gebeugt; sie benutzte die kurze Mittagsruhe dazu, mit ihrem Manne die kleinen Ausgaben der letzten Tage zu verrechnen; die Zahlen schnurrten behaglich durchs Zimmer; schlummermatt hingen die Gedanken.

Ein krachendes Getöse ließ beide erschrocken aufblicken. Else stand in der Tür, die Klinke hatte sie gegen die Wand geschleudert, dort klappte sie noch auf und ab; eine große Uhr rasselte wehklagend. Geräuschvoll ausatmend sprang Else in die Mitte des Zimmers, stieß hart gegen die Tischkante und ließ abgerissene Laute erklingen, aus denen vereinzelte Worte herausstauchten; dann ließ sie sich befreit auf einen Stuhl fallen und lächelte den Eltern zu. Sie sah nichts von den verdutzt dreinschauenden Gesichtern. Mit ihrer leisen, vom Glück erregten Stimme fragte sie: „Nicht wahr, den schenkt ihr mir?"

„Wen?" Mama und Vater fragten zu gleicher Zeit.

„Den David." Schüchtern kam es aus ihrem Munde; denn vier Augen drängten auf sie ein, hoben sie vom Stuhl. Else stellte sich gegen die Schmalseite der Lehne und nistete sich dort fest, als wollte sie sich nie mehr von ihr trennen.

„Sprich ordentlich; was für einen David?" fragte der Vater ungeduldig. Sie schaute verständnislos zu ihm auf; sie hatte doch schon alles erzählt? —

„Nun? Soll ich noch einmal fragen? Was für einen David?"

Mühsam stammelte sie: „Den David von Michelangelo." Sie suchte nach irgend einer Jahreszahl, die dazu gehören müßte, fand aber keine; nur den Namen hatte sie in der Schule gehört. „Er ist in der Buchhandlung als Photographie zu kaufen."

„Den willst du haben?"

Sie sagte „ja" und ihre Augen blickten in grauem Alltag.

„Unsinn!" rief der Vater, und begrub in seine geballte Faust jede Widerrede.

Else stand vor dem Fenster der Buchhandlung; unter dem Rock ihres blauen Matrosenkleides tanzte warmer Frühlingswind und schwang ihn wie eine Glocke hin und her.

Verächtlich schaute sie auf die vorübereilenden Menschen; keiner war wie David; der würde anders schreiten. Sie blühte auf im Verlangen, ihm gleich zu tun; Tränen fielen aus offenen Augen in ihre Hand, — ein Geldstück platzte mitten hinein in das blanke Silberbächlein. Es kam von einer jungen Frau, die mütterlich sorgend ihrem vorausstürmenden Kinde nacheilte. Es war ein schmutziges, trübes Nickelstück, Elses kleiner Finger reckte sich neugierig hervor, betupfte es, die andern eilten mit herzu, betrachteten es wie einen Findling — bald umschloß es liebevoll die ganze Hand.

Ehe sie einen andern Gedanken hatte, war es ihr klar: wenn sie zehn oder fünfzehn solcher Geldstücke hätte, würde sie sich den David kaufen können! Dann konnte sie ihn sich immer ansehen, abends, wenn sie allein im Zimmer war, und morgens, wenn sie aufstand. Ihr Herz schlug in seliger Begeisterung; hinter dem Spiegel würde sie ihn aufhängen; niemand würde ihn dort finden. —

Eben hatte man sie für eine Bettlerin gehalten; der Gedanke umschwamm sie wie ein häßliches Weichtier; ihr jagender Wunsch, das Bild gleich zu besitzen, tötete ihn: Betteln! Triumphierend lebte das Wort in ihr auf und verlangte nach Tat.

Es war geschehen; sie lauschte auf die Stimme, die sie fragte: „Wozu willst du denn Geld haben? Zum Vernaschen? Großes Mädel!" und ganz erzürnt „Schäm dich! wo wohnst du?"

Else wagte nicht zu lügen; mit einem Ohrzieh war sie entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Nummer 21

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 22. Mai 1920

Die XI Generalversammlung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

findet am Samstag den 5. Juni in Genf statt, am Tage vor der Eröffnung des internationalen Frauenstimmrechtskongresses, von dem wir bereits einigemal in unserm Blatt gesprochen haben. Die Nachmittagssitzung der Delegiertinnen, ebenso wie die Abendversammlung, sind öffentlich; einen besonders anregenden Anstrich werden sie dadurch erhalten, daß die Erfahrungen und Erfolge — vorläufig sind es zwar eher Mißerfolge! — des schweizerischen Frauenstimmrechts zusammengefaßt mitgeteilt werden. In der Nachmittagssitzung wird noch eine ganz wichtige Frage besprochen: die Nationalitätenfrage der Frau. Jedermann weiß es: die Frau hat kein Vaterland; sie muß ihr Vaterlandsrecht, ihre Nationalitätszugehörigkeit aufgeben, sobald sie einen Mann einer andern Nation heiratet. Was für traurige, ja, was für katastrophale Folgen diese gesetzliche Bestimmung gerade während der Kriegszeit für so ungezählte Frauenleben hatte, ist zur Genüge bekannt, und wenn sich die Frauen der ganzen Welt zusammentun, um diese Bestimmung zu besprechen und sobald als möglich zu ändern, so ist das eine Tat, für welche jede Frau für sich, für ihre Kinder und Kindeskinder dankbar sein darf. Das Resultat dieser Diskussion in der schweizerischen Delegiertenversammlung wird in der Woche darauf dem Konareß vorgelegt, der dann seine Beschlüsse fassen wird. So darf, der Wichtigkeit der Sache entsprechend, nicht nur der Besuch des internationalen Kongresses, dessen Programm wir nächstens veröffentlichen, lebhaft allen Frauen empfohlen werden, sondern auch die vorhergehende Delegiertenversammlung des schweizerischen Stimmrechtsverbandes.

Samstag, den 5. Juni 1920.

XI. Generalversammlung

in Genf (Maison Communale de Plainpalais, 52 rue de Carouge)

3 Uhr: Oeffentliche Delegiertenversammlung.

Traktanden:

1. Aufruf der Delegierten.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Rechnungsablage.
4. Festsetzung des Jahresbeitrages für 1920—1921.
5. Wahlen: a) des Vorstandes, b) der Präsidentin.
6. Wähler liga für das Frauenstimmrecht (Motion Genf).
7. Nationalität der verheirateten Frau (Antrag des Vorstandes).
8. Farben des Verbandes (Bericht der Kommission).
9. Frauenstimmrechts-Ferienkurs 1920.
10. Mitteilungen und Anregungen.

8½ Uhr: Oeffentliche Versammlung.

Traktandum:

Das Frauenstimmrecht in der Schweiz 1919 und 1920
Das Frauenstimmrecht vor den Großen Räten und vor den Stimmberechtigten in Basel, Genf, Neuenburg, St. Gallen, Zürich und vor den eidgenössischen Räten.

(Berichte von 6 Referentinnen.)

(N. B. Wer Auskunft über den internationalen Kongreß in bezug auf schweizerische Angelegenheiten wünscht, wende sich an Frl. Emilie Gourd, Präsidentin des Organisationskomitees in Genf.)

Aufruf an den Internationalen Frauenkongreß in Genf.

Die zentrale Frauenfrage ist im Augenblick die zentrale Menschheitsfrage. Jeder politische Einfluß, alle praktische Arbeit hat die Umwandlung der Weltordnung zum Ziel und diese kann sich nur auf dem einzigen, sichern Wege der Erziehungspolitik vollziehen. Wollt ihr Macht über die Menschheit? Dann müßt ihr die Schule in eure Obhut nehmen. Wollt ihr den Krieg aus der Welt schaffen? Dann müßt ihr die Kinder friedliebend machen. Wollt ihr, daß sich die sozialen Kämpfe mit den unblutigen Waffen des Geistes abspielen? Dann müßt ihr die Saat des Hasses, die in die Völker gesät worden ist, überall dort ausrotten, wo Kinder heranwachsen.

Dieser Frauenkongreß sollte mit aller Kraft die Tatsache zum Ausdruck bringen, daß es im gegenwärtigen Zeitpunkt die vornehmste Pflicht jeder Frau ist, sich um das öffentliche Erziehungswesen zu bekümmern. Ueberall ringt sich die Erkenntnis durch, daß die Erziehung der Jugend auf neue Grundlagen gestellt werden muß. Während aber der Krieg mit entsetzlicher Deutlichkeit die Gefahr jener nationalistischen Verhetzung demonstriert hat, die in manchen Staaten unselligerweise als Teil des Erziehungsprogramms betrieben wurde, ist man an vielen Stellen neuerdings darauf ausgegangen, die Erziehung nach den Grenzpfählen zu scheiden und zu färben. Das darf die Frau als Hüterin des Friedens nicht zugeben, denn sie weiß, daß damit die Jugend aller Völker neuerdings für unfruchtbare Kämpfe mißbraucht und zum Werkzeug fremder Zwecke gemacht wird. Die richtige Erziehung ist die Erziehung zu einem Menschheitsideal; sie ist in ihren sittlichen, künstlerischen und Erkenntnisgrundlagen Gemeingut der Welt. Darum muß unser Augenmerk darauf gerichtet sein, eine gemeinsame Basis für die Jugenderziehung aller Kulturstaaten zu schaffen. Das wesentliche Wissen, die Vertrautheit mit dem Kunstbesitz aller Zeiten und Völker soll gemeinsam sein. Die höchsten Lebensgüter, die der Gedanke vermitteln kann, sollen nicht länger nach den staatlichen Grenzen rationiert sein. Wir gehen vor allem darauf aus, die Schulen von den verhetzenden nationalistischen Schulbüchern alten Stils zu säubern, die unter dem Vorwand, die Vaterlandsliebe zu entwickeln, das gefährliche Gift der Völkerverhetzung der Jugend eingeflößt haben. Ueberall soll die tendenziöse Mache, die Fälschung und das künstlerisch Wertlose dem Wahren, Echten, Ewigen in Kunst und Wissen weichen. Wir wollen unsern Kindern an Stelle öder moralisierender Banalitäten Kunstwerke zur Lektüre geben. Wir wollen aus dem Geschichtsunterricht die einseitige verlogene Darstellung, die Verherrlichung von Schlachten und Herrschern verdrängen und an ihre Stelle objektive Darstellungen der Menschheitsentwicklung, eine wirkliche Kulturgeschichte setzen. Wir streben die Gründung einer Weltzentrale des Erziehungswesens an, die unter Führung hervorragender Schriftsteller und Pädagogen eine Universalbibliothek für die Jugend in vielen Sprachen herausgibt und ihr in den Schulen Eingang und Geltung verschafft.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt eignet sich Wien ganz besonders zur Schaffung einer solchen Weltzentrale, die in allen Staaten Zweigkomitees zur Auswahl von Texten und zur aktiven Mitarbeit an der Herausgabe und Propaganda von Büchern gründen müßte. Wien hat derzeit einen Ueberschuß an geistigen Arbeitern von guter literarischer Tradition, einem feinen durchgebildeten Geschmack und lebendigstem Interesse an künstlerischen Fragen. In bezug auf die Herstellung und Ausstattung von Büchern ist es außerordentlich leistungsfähig, auf dem Gebiet der Schulreform ist es durch den politischen Umsturz zu einer großen Freiheit und Beweglichkeit gelangt, die unter der Führung eines ausgezeichneten Volksschulfachmannes wertvolle Fortschritte zeitigt. So kann man hier besser als irgendwo sonst die Fäden spinnen, die die Welt mit einem Netz von wahren Bildungswerten überziehen sollen. In der Schule soll vor allem das Buch zu seinem Recht kommen, jenes „Buch für alle Zeit", das in sich die kostbarsten Schätze vorbildlicher Lebensarbeit umspannt, die Hinterlassenschaft großer Geister, der Dichter und Denker aller Zeiten, die für die Welt gelebt und geschaffen haben.

Wenn die Frauen in richtiger Erkenntnis ihrer höchsten Aufgabe sich jetzt auf eine solche praktische Leistung konzentrieren wollten, dann könnten sie aus ihrem wachsenden politischen Einfluß in kurzer Zeit das größte Maß von Segen herausholen. Sie würden, indem sie der Zukunft dienen, mit einem Schlag die Gegenwart verwandeln und sich dort, wo sie bisher zum Unheil der Menschheit geknechtet waren, mehr als die Gleichberechtigung gewinnen: jene unbesiegliche Macht, die durch ihre schöpferische Kraft kampflos erobert, was sie berührt.

Helene Scheu-Riesz.

* * *

Besuch von ausländischen Kongreßteilnehmerinnen in verschiedenen Schweizerstädten.

Im Anschluß an den 8. Internationalen Kongreß für Frauenstimmrecht in Genf wird ein Versuch gemacht werden, einzelne Kongreßteilnehmer zu Besuchen in andern Schweizerstädten zu veranlassen. Schon heute haben sich eine Reihe Kongreßteilnehmer, Männer und Frauen, bereit erklärt, an verschiedenen Orten als Redner an Versammlungen mitzuwirken. Dadurch soll es auch dem Teil der Bevölkerung, der den Kongreß nicht besuchen kann, möglich gemacht werden, mit den fremden Gästen Fühlung zu nehmen. In den größern Schweizerstädten ist man schon mit der Vorbereitung zu solchen Veranstaltungen beschäftigt; doch werden die Gäste auf Wunsch auch kleinere Orte aufsuchen. (Für Auskunft wende man sich an Frl. Gerhard, Rennweg 55, Basel.)

Aus der schweizerischen Frauenbewegung

Frauenstimmrecht im Kanton St. Gallen.

In den nächsten Tagen wird der Große Rat des Kantons St. Gallen Stellung nehmen zum Frauenstimmrecht. Nach Neuenburg, Zürich und Baselstadt kommt nun also die Reihe an St. Gallen. Die psychologische Grundlage in unserm Kanton ist natürlich keine wesentlich andere als in der übrigen Schweiz. Aus den vorläufig negativen Resultaten der Abstimmungen in den oben genannten drei Kantonen haben die Anhänger und Verfechterinnen des Frauenstimmrechts das gelernt, daß in der Schweiz für das volle Staatsbürgertum der Frauen das Volk, d. h. Frauen sowohl als Männer, noch nicht reif ist. Es wird das Richtigere sein — davon haben sich Idealisten und Realpolitiker überzeugt — schrittweise vorzugehen. Das Aktionskomitee für Frauenstimmrecht hat denn auch in einer erneuten Eingabe an die großrätliche Kommission sich beschränkt auf die Forderung Stimmrechts in der Gemeinde. Das wäre für unsern Kanton ein bedeutender Fortschritt und man könnte damit zufrieden sein, er bedarf aber auch so noch eines gewaltigen Aufschwingens in Behörde und Volk. Denn jetzt sah die großrätliche Kommission in ihrem Bericht an den Rat nur die Wählbarkeit von Frauen vor für Amtsstellen und Behörden. Das ist aber heute entschieden ein zu kleiner Schritt vorwärts; er ist in bezug auf Amtsstellen teilweise überhaupt schon überholt, da wir schon seit Jahren Frauen in Amtsstellen haben. Diese Lösung der Frage brächte der „freien Schweizerfrau" im Kanton St. Gallen nur ein beschränkt passives, nicht auch ein aktives Wahlrecht. Die Eingabe an die großrätliche Kommission legt aber den Nachdruck auf das aktive Stimmrecht in der Gemeinde, auf das Wählen und Stimmenkönnen jeder Bürgerin. Gerade darin, nicht im Gewähltwerdenkönnen, erblickt sie das moderne staatsbürgerliche Erziehungsmittel und das demokratische Recht der Frauen.

Die Eingabe sagt: Durch ein allzu langsames und zögerndes Vorgehen würde sich der Große Rat des Kantons St. Gallen ungünstig abheben von den Großen Räten der Kantone Neuenburg, Zürich und Baselstadt. In all diesen Kantonsräten haben sich starke Mehrheiten für das volle Staatsbürgertum der Frauen gefunden. Diese Räte haben sich all den europäischen und amerikanischen Parlamenten, die den Frauen das volle Stimmrecht schenkten, würdig an die Seite gestellt. Unter rein parlamentarischem Regime hätten also diese drei Kantone heute auch das Frauenstimmrecht. Erst das männliche Volk hat in diesen Kantonen jetzt noch die Neuerung verworfen, weil es im gegenwärtigen Moment hinter der Reife der Großen Räte noch zurücksteht. Der Große Rat des Kantons St. Gallen wird nicht hinter den Großen Räten der erwähnten drei Kantone zurückbleiben wollen. Auch er wird den Zeitpunkt für gekommen erachten, seinem Volk ein Beispiel der Gerechtigkeit und des Fortschritts zu geben.

Möge die st. gallische großrätliche Kommission doch etwas weiter gehen, als sie nach der jetzigen Vorlage beabsichtigte. Sie gewähre den Frauen das aktive und passive Stimm- und Wahlrecht für die politische und Schulgemeinde. Die Wählbarkeit allein käme nur wenigen bevorzugten Frauen zu gute, nicht aber dem ganzen Frauengeschlecht, wäre also ein durchaus undemokratisches Recht, das eine Parallele im bestehenden Männerstimmrecht vergebens suchen läßt. Als ein früheres Uebergangsstadium war die Beschränkung auf die Wählbarkeit vielleicht einigermaßen gerechtfertigt. Doch heute hat fast die ganze zivilisierte Welt die Frauen mündig erklärt. Es sind seit letzten Herbst auch das katholische Italien und das katholische Belgien zu den Stimmrechtsstaaten hinzugekommen, und in Frankreich und Griechenland ist die Frage wenigstens in der Kammer genehmigt, so daß in Europa nur noch Spanien, die Schweiz und der Balkan übrig bleiben. Es scheint nach allem heute nicht mehr verfrüht, den Frauen im Kanton St. Gallen ein aktives Mitbestimmungsrecht einzuräumen.

Ferner sind heute in unserm Kanton wohl beinahe die Hälfte aller Frauen (1905 ein starkes Drittel) erwerbstätig. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen sie, teilzuhaben an der Schaffung von Gesetzen und Verordnungen, welchen sie sich unterwerfen müssen. Darum genügt es auch nicht, daß einige wenige Frauen sozusagen als private Mitglieder in den Behörden vertreten sind, sondern die Gesamtheit der Frauen muß hinter diesen Frauen stehen, muß sie stützen und wählen können, ebenso wie die Gewählten sich gegenüber ihren Wählerinnen verantwortlich fühlen müssen. Daß dies wesentlich zum Wohl des gesamten Volkes beiträgt, ergibt sich aus der von Natur altruistischen Veranlagung der Frau, ebenso wie aus den Erfahrungen sämtlicher Länder mit dem Frauenstimmrecht.

Es folgt dann die Formulierung der Forderung mit der Beschränkung auf den Gemeindehaushalt, wozu außer Armen- und Schulwesen noch manches gehört: Vormundschafts-, Kostkinderwesen, Wohnungswesen, Gesundheitswesen, Ueberwachung aller Art Anstalten, Wirtschafts- und Polizeiwesen, Festsetzung und Verwendung der Steuern (Budget).

Von 24 Vereinen zu Stadt und Land unterzeichnet ging diese Eingabe ab. Wir werden nächste Woche berichten können, ob der Kanton St. Gallen der erste sein will, der die Gesamtheit der Frauen aktiv am Gemeindeleben teilnehmen lassen will. D.

Weibliche Charakterköpfe der deutschen Literatur.

Von Ruth Waldstetter.

I. Henriette Feuerbach.

Wenn wir unter den Begriff der Literatur irgendwelche Dokumente des Geistes- und Gemütslebens einreihen, deren Form und Bedeutung sie zur Dauer über Generationen berechtigt, so dürfen wir den brieflichen oder tagebuchartigen Aufzeichnungen hervorragender Frauen gewiß einen Platz in diesem Bereich unserer kulturellen Ueberlieferung sichern. Daß diese Schriftlichkeiten in der Mehrzahl nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, verleiht ihnen einen eigenen Reiz formlicher und inhaltlicher Art. Einen besondern Wert hat die Unmittelbarkeit und Wahrhaftigkeit dieser privaten Aufzeichnungen für die lesende Frau von heute, die im geistigen Verkehr mit bedeutenden Frauen früherer Zeiten Klarheit über eigenes Wollen, Zusammenhang und große, überzeitliche Richtlinien sucht.

Die Briefe der Henriette Feuerbach sind für diese Zusammenhangsuchenden eine reiche Quelle der Befestigung, der Erfahrung und Vertiefung. Ein ganzes Leben liegt in dieser Dokumentensammlung (1836—1892) vor uns ausgebreitet, das Leben einer hochbegabten, tiefen und reichen Frauennatur, die aber die verhängnisvolle Fähigkeit des Leidens in höchstem Maße besaß und die spezifisch künstlerische Fruchtbarkeit entbehrte, welche den Gewinn dieses stark durchlebten Leidens zum offnebarenden Werk hätte umschaffen können. Henriette Feuerbach erscheint in ihren Briefen als ein Typus der hochentwickelten Frau; schwer lastet das Geschick auf ihr, überragender Mensch und zugleich Frau zu sein. In edler Seelengröße und Ueberlegenheit trägt sie die Tragik ihres Lebens; aber daß es nicht in ihrer Macht liegt, sie zu überwinden, das lebt als bitteres Leiden tief in ihrem Bewußtsein.

Henriette Feuerbach hatte längst als die geistvolle und hingebende Mutter des Malers Anselm Feuerbach Beachtung gefunden. Der Reichtum ihrer Persönlichkeit wurde aber einem weiteren Kreise erst erschlossen durch die Veröffentlichung ihrer Briefe im Jahr 1912.*)

Henriette Feuerbach, geb. Heydenreich, war die Tochter eines Pfarrers, der früh starb und die Familie in knappen Verhältnissen zurückließ. Henriette erhielt dennoch eine sorgfältige Ausbildung, da sie mit ihren beiden Brüdern unterrichtet wurde. Durch ihre Brüder lernte sie den verwitweten Professor der Archäologie, Anselm Feuerbach, kennen, der sie 1834 als seine zweite Frau heimführte. Ihr Stiefsohn Anselm, dem sie eine so verständnisvolle Mutter werden sollte, war damals fünf Jahre alt. Henriettens Heim in Freiburg i. B. wurde bald zum Treffpunkt einer geistig auserlesenen Gesellschaft. Aber es schien damals schon, als sollte der rege Verkehr über düstere Stimmungen, die sich in der engsten Familie selber zeigten, hinweghelfen. Henriettens Gatte, ein allzu vielseitig begabter Mensch, fühlte sich mit den Erfolgen seines Berufes nicht befriedigt; körperliches Kränkeln und ein von Natur nicht glücklich gestimmtes Gemüt ließen ihn früh als einen gebrochenen, grämlichen Menschen erscheinen. Sein unglücklicher Zustand steigerte sich mit den Jahren mehr und mehr ins Krankhafte. Henriette, deren Natur ebenso stark den Drang zur persönlichen geistigen Auswirkung wie zur aufopfernden Hingabe besaß, gab sich nun pflichtgetreu, wenn auch glücklos, der seelischen Pflege des mutlos mit dem Schicksal hadernden Mannes hin. Ihr Leidensweg hat begonnen. Von nun an wird sie immer zerrissen sein in der Erfüllung tausend weiblicher Pflichten um der Pflicht willen und in der Sehnsucht einer überragenden Persönlichkeit, ihr eigenes Leben zu leben und das Beste aus sich selbst zu machen. Die Bindung dieser beiden Bestrebungen in ein einziges Ziel findet sie endlich in der Religion, in der Sphäre, wo jede Handlung Bedeutung gewinnt nach dem Sinne, in dem sie getan wird. Nur ein irdisches Glück ist ihr beschieden: das schöne Verhältnis zu ihrem großen Sohn. Kaum je hat eine leibliche Künstlermutter so innig und verständnisvoll ihr Kind betreut wie Henriette Feuerbach den Stiefsohn Anselm. Aber auch dieses intensive Miterleben wurde durch die Veranlagung des Sohnes und durch seinen frühen Tod zu einem großen Mitleiden und schwerem Schmerz.

Henriette hat nach dem Tode des Gatten, der sie in ärmlichen Verhältnissen hinterließ, mit der Arbeit ihres Geistes (als Rezensentin, als Klavierlehrerin, als Bearbeiterin geschichtlicher Werke) die Kosten für die künstlerische Ausbildung des Sohnes aufgebracht. Jahrzehntelang mußte sie auf den ersehnten, ihre Opfer belohnenden Ruhm warten und dem stolzen, überempfindlichen Künstler, die eigenen Sorgen verbergend, Geduld und Ermunterung zusprechen. Zeitlebens hat sie für ihn gedarbt, ihren Drang, einmal sich selber zu gehören, vergewaltigt, sich in das Pflichtenjoch eines mittellosen Haushalts gezwungen — und als Anselm fünfzigjährig plötzlich starb, hatte er seinen Ruhm nicht mehr erlebt, und ausdrücklich schreibt die Mutter: „nicht an einer Krankheit, an gebrochenem Herzen ist er gestorben". Die 12 Jahre, die ihr nach seinem Tode bleiben, hat sie der Befestigung seines Nachruhmes durch Ausstellungen, Bildverkäufe und — Schenkungen und der Herausgabe des „Vermächtnisses" geweiht: Nie hat vielleicht eine Hand mit mehr Pietät und Energie den Nachlaß eines Künstlers zu seinen Ehren verwaltet.

Alle die Kämpfe ihrer tiefen Seele hat Henriette Feuerbach mit strenger Selbstbeobachtung und überlegener Offenherzigkeit in ihren Briefen und Aufzeichnungen zu sagen gewußt: Immer wieder dringt die Ueberzeugung durch, daß die Schwere ihres Geschicks in ihrer eigenen Veranlagung begründet liegt. Die größte Stärke der bedeutenden Frau liegt naturgemäß im Bereiche des Seelischen. Aber die Seelengröße neigt zu Hingabe und Opfer und verfällt der Selbstentäußerung, wenn nicht der geistige Antrieb einer entschieden künstlerisch produktiven Natur die Seele erhärtet — und damit vielleicht in neue Kämpfe stürzt.

Aber lassen wir Henriette Feuerbach selber sprechen: An ihren Bruder, den Musiker Heydenreich, schreibt sie 1841: „Ich kann meine Gedanken nur so gar mühsam zutage fördern. In der Regel weiß ich nur, was ich fühle, und dies eben kann ich nicht aussprechen, ohne lange Vorbereitung und große Anstrengung, weil das Gefühl, welches sich anfangs nur in dichten Wolken auf und ab bewegt, bald sich sammelnd, bald zerfließend, nur mit einem wahrhaft eisernen Willenszwang dazu gebracht werden kann, sich zu verdichten und als Gedanken konsistente Gestalt zu gewinnen. Manchmal bring ich's gar nicht zuwege, und trotz dem Bewußtsein des Vermögens,

*) Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen. Herausgegeben von Hermann Uhde-Bernays, Meyer u. Jessen. Berlin 1912.

Der schweizerische gemeinnützige Frauenverein

hält seine diesjährige Generalversammlung am 7. und 8. Juni im Kursaal in Luzern ab. Die Verhandlungen beginnen am 7. Juni, nachmittags 2½ Uhr. Zur Erledigung gelangen in der ersten Sitzung einige geschäftliche Traktanden, wie Erstattung des Jahresberichtes durch die Präsidentin Frl. Bertha Trüssel, Bern; Rechnungsablage, Bericht über die Dienstbotenprämierung, erstattet durch die Vizepräsidentin, Frau Hauser-Hauser, Luzern. Anschließend daran findet ein Vortrag von Frl. Dr. med. Ottiker, Aerztin der Pflegerinnenschule Zürich, statt über: Die Frau in der sozialen Arbeit. Das offizielle Bankett, das jeweilen Behörden und Delegierte befreundeter Frauenvereine mit den Vertreterinnen der über 100 Sektionen des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins vereint, ist auf den Abend angesetzt in die schönen Räume des „Hotels Schweizerhof".

Am 8. Juni werden die Verhandlungen um 8½ Uhr wieder aufgenommen. Es referieren: Frau Boßhardt, Zürich, über die Pflegerinnenschule; Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen, über Tuberkulosebekämpfung, Frl. Bertha Bünzli, St. Gallen, über Kinder- und Frauenschutz, Frau Roth-Sager, Lenzburg, über die Gartenbauschule; Frau Artweger, Zürich, über die Wohlfahrtsmarken. Den Berichten folgen Wahlen, Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung und der Beiträge aus der Zentralkasse an die Sektionen. Den angenehmen Schluß der Tagung wird ein Ausflug mit Extradampfer nach Hertenstein bilden, wo die Sektion Luzern ihre Gäste zum Nachmittagstee empfängt. Man erwartet die übliche Beteiligung von 5—600 Frauen aus allen Landesgegenden. J. Mz.

Sonntagsgedanken.

Freundschaft. Wenn du einen für deinen Freund hältst, dem du nicht ebenso sehr vertraust, wie dir selbst, so irrst du gewaltig und kennst das Wesen der wahren Freundschaft nicht. Berate dich vielmehr über alles mit deinem Freunde, doch vorher über ihn selbst. Nach geschlossener Freundschaft muß man trauen, vor Abschluß der Freundschaft prüfen. Diejenigen aber vermengen die Pflichten auf verkehrte Weise, welche gegen die Vorschriften des Theophrast erst prüfen, wenn sie schon geliebt, und nicht vielmehr lieben, nachdem sie geprüft haben. Ueberlege lange, ob einer in deine Freundschaft aufzunehmen sei; hast du aber einmal beschlossen, daß es geschehe, dann nimm ihn mit deinem ganzen Herzen auf und sprich mit ihm ebenso offen wie mit dir selbst. Du aber lebe so, daß du dir nichts vertraust, außer was du auch deinem Freunde vertrauen kannst. Doch weil dabei manches vorkommt, was die Gewohnheit zu Geheimnissen gemacht hat, so teile mit dem Freunde alle deine Sorgen, alle deine Gedanken. Hältst du ihn für treu, so wirst du ihn auch dazu machen. Denn manche schon haben hintergehen gelehrt, indem sie hintergangen zu werden fürchteten, und dem andern durch Argwohn ein Recht gegeben, sich an ihnen zu versündigen. Warum also sollte ich in Gegenwart meines Freundes irgendein Wort zurückhalten? Warum sollte ich in seiner Anwesenheit nicht allein zu sein glauben? Einige erzählen allen ihnen in den Weg Kommenden, was nur den Freunden zu vertrauen ist, und entladen sich alles dessen, was sie beschwert, in jedes Ohr; andere wieder scheuen sogar die Mitwissenschaft derer, die ihnen die Teuersten sind, und drängen, als Leute, die sogar sich selbst nichts vertrauen würden, wenn sie könnten, jedes Geheimnis tief in ihr Inneres zurück. Keines von beiden darf man tun; denn beides ist ein Fehler, sowohl allen zu trauen als keinem; doch das eine möchte ich einen edleren, das andere einen sicherer stellenden Fehler nennen.

Dank der österreichischen Frauen.

Von einer Baslerin, die sich an der Spende zu einem Erholungsheim für österreichische Mittelstandsfrauen beteiligt hat (siehe Aufruf in Nr. 17 des Frauenblattes) wird uns folgendes Dankschreiben der Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs übersandt, dem wir gern Raum geben:

Gestern erhielten wir mit allerherzlichstem Dank die stattliche, für uns so wertvolle Spende von Kr. 4389.80 durch den Wiener Bankverein. Wir sind tiefgerührt durch die große Liebenswürdigkeit, mit der Sie sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, den armen österreichischen Hausfrauen und auch dem männlichen, gänzlich unterernährten geistigen Arbeiter eine kurze Zeit der Erholung zu verschaffen. Es ist bei uns kaum eine Mittelstandsfrau oder -Mann in der Lage, sich auch nur 1—2 Wochen der Ruhe zu gönnen. Um eine eigene Pension zu mieten, reichen weder Geld noch Lebensmittel, so suchen wir in der Nähe von Salzburg verschiedene kleine Gasthäuser, die hoffentlich gegen Geld und gute Worte

unsere hilfsbedürftigen Menschen aufnehmen. Wir lassen uns die große Mühe nicht verdrießen und sind glücklich, wenn wieder eine neue Spende einläuft. Wir werden alle lieben Spender auf dem Laufenden über unsere Aktion erhalten. Mit Dankeswiederholung grüßt Sie alle herzlich Ihre sehr ergebene Marie Wian, 1. Vorsitzende, Valerie Ritter, 2. Vorsitzende.

Proletarisiert?

(Eine Meinungsäußerung. Siehe Nr. 17.)

Das Wort hat einen schlechten Klang, man hört Not, Armut und Verelendung durchklingen und viele Menschen wollen mit derlei nichts zu tun haben, ja sie empfinden eine Art Befriedigung im Bewußtsein, nicht zu den Proletariern zu gehören.

Was heißt proletarisiert? Mein Wörterbuch belehrt mich, daß darunter „zu den Besitzlosen oder — den Ungebildeten gehörend" zu verstehen sei. Besitzlose gibt es — wörtlich genommen — in allen Gesellschaftskreisen, ebenso — Ungebildete! Wollte man also ehrlich sein, so müßte man sich sagen, das Fremdwort mit seinem schlechten Klang werde falsch gedeutet, denn unter Proletarier verstehen die meisten die gewöhnlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in Industrie, Handwerk und Gewerbe.

Das in Nr. 17 unseres Blattes erschienene Feuilleton mit dem Titel „Proletarisiert" hat gewiß das Mitgefühl der Leserinnen für die Wienerin geweckt, die um der Kinder willen vor keiner Einschränkung und Arbeit zurückschreckt. Wie diese Frau, so kämpfen Tausende ihrer Mitschwestern, um sich und die Familie über Wasser zu halten. Kommen sich wohl alle — „proletarisiert" vor? Ich glaube es kaum, denn es gibt doch viele darunter, die tapfer und mutig jede Arbeit auf sich nehmen, ohne das Gefühl zu haben, daß sie dadurch „proletarisiert" seien. Sie wurden von Jugend auf mit jeder Arbeit vertraut gemacht und finden nichts Entwürdigendes darin, wenn sie zugreifen müssen. Wie viel besser stellen sie sich zum jetzigen Lebens- und Existenzkampf und werden sie auch körperlich müde, teils wegen der mangelhaften Ernährung, teils wegen der jahrelang nicht ausgeübten Arbeit, sie finden sich doch ab mit der Notwendigkeit und greifen tapfer zu ohne das Gefühl zu haben, daß sie sich erniedrigen. Das ist nach meinem Empfinden auch die richtige Art. Wissen und Können, durch Studium und Selbstbildung erworben, schließen doch nicht die Arbeit aus, welche Lebenskampf und Existenzsorgen erfordern?

Wir sind etwas auf den „Holzweg" geraten, der auch die Ursache mißlicher Erscheinungen bildet, denn die Nichtachtung körperlicher Arbeit also auch hauswirtschaftlicher, verleidete vielen die Berufe, die solche Fertigkeit verlangen. Der stets mehr überhandnehmende Sport, der in allen Gesellschaftskreisen eine wichtige Rolle spielt, soll die fehlende körperliche Bewegung ersetzen. Bei gewissen Berufen trifft das zu, aber für viele wäre es in gesundheitlicher, wie finanzieller Hinsicht besser, sie würden im Alltagsleben mehr zugreifen, manche Arbeit selber tun und nicht, weil sie es unter ihrer Würde erachten, fremde Hilfe dafür anstellen.

Es ist ein klägliches Ergebnis unserer Bildung, die notwendige, aber körperliche Anstrengung erfordernde Arbeiten als unter der Würde eines gebildeten Mannes, einer gebildeten Frau erachten. Man fühlt sich — „proletarisiert" und plagt sich viel lieber mit fremder, oft unzuverlässiger oder ungeschickter Hilfe.

Arme Menschen, die aus all den Studien, all dem Schönen und Erhebenden nicht mehr gewannen, als daß sie den Blick für das Alltagsleben und seine Erfordernisse trüben und sich zu gut, zu nobel für gewisse Arbeiten vorkommen! Arme Menschen, die mit großen Opfern sich nach außen behaupten, um etwas zu scheinen und glauben, die eine oder andere Arbeit erniedrige sie in den Augen der Mitmenschen! So wackelig ist das Gebäude unsrer Bildung, daß die gewöhnliche Arbeit da nicht zuläßt, wo sie die Not erfordert! „Proletarisiert" ist man, wenn man sich selber entschließt, dies und jenes zu tun, weil dafür gute oder willige Kräfte fehlen oder die Zeitlage es erfordert? Nein, da wäre der Gewinn doch klein, den wir aus unserer Kultur, aus unserer Bildung ernten, die innerlich festigen, äußerlich tüchtig machen sollte, um als ganze Menschen im Leben zu wirken, das nicht aus Schein und Schönheit, sondern aus Kampf und Not besteht!

Gewiß gibt es Berufe, die Schonung der Hände verlangen, aber das sind Ausnahmen und unsere auf Aeußerlichkeiten so großen Wert legende Zeit verallgemeinert diese „Schonung", denn zugreifen, mit den Händen arbeiten in Haus, Garten, Beruf — könnte „proletarisieren"! Wollen wir nicht umlernen? R. G—n.

Aus Jahresberichten.

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Zürich.

Nichts illustriert so treffend die Unsumme von Frauenarbeit, die jährlich durch die Frauenvereine geleistet wird, als deren Jahresberichte. Freilich, dem oberflächlichen Leser möchte es scheinen, als ob diese Frauenarbeit letzten Endes in Kleinarbeit aufgehe. Doch gerade diese Kleinarbeit ist ein Hauptfaktor in der praktischen Ueberbrückung der Klassenunterschiede, dann aber ist die Frau von heute zu sehr von den Gegenwartsnöten erfüllt, als daß sie Gefahr läuft, die großen Richtlinien aus dem Auge zu verlieren. Lautet doch der einleitende, tapfere Satz des Jahresberichtes des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Zürich: „Das Jahr 1919 stand im Zeichen der Entwicklung unserer gemeinnützigen Frauen zu „Bürgerinnen". Diesem Ziele galten die Vorträge über das Frauenstimmrecht (Frau Dr. Boßhardt) über den „Völkerbund", über „Die Politik der freisinnigen Partei". (Prof. Fraueniger.) Kräftig suchte der Verein durch Resolutionen von Eingaben an die Behörden dem Frauenstimmrecht den Weg zu bahnen. Auf neuem Wege soll die Dienstbotenfrage gelöst werden, ein „Verein der Hausgehilfinnen" und eine „Hausdienstkommission" möchte in diesem Sinne wirken. Die Kriegsmäscherei konnte aufgehoben werden, dafür harren neue Aufgaben. Der Verein übernahm die Audienzen des „Protektorats alleinstehender Frauen" im zentralgelegenen Krippenzimmer der Krippe 1. Von den Rücktritten und Personaländerungen in den verschiedenen Kommissionen muß hier Umgang genommen werden, ebenso kann auf die reiche Tätigkeit der Kommissionen nur hingewiesen werden. In der Haushaltungsschule erhielten 26 Arbeitslehrerinnen in einem viermonatlichen und 28 neupatentierte Lehrerinnen in einem dreimonatlichen Kurs ihre hauswirtschaftliche Ausbildung. Erhöhte städtische und kantonale Subventionen sollen der Besoldungserhöhung der Lehrerinnen und zur Deckung des Defizites (Teuerung!) herangezogen werden. Auch die 6 Krippen leiden unter der Finanzfrage, die zum Teil nur durch private Vergabungen gelöst werden kann. Die Tagesfrequenz aller 6 Krippen beträgt 152—156 Kinder; bei 43,584 Kosttagen beläuft sich das tägliche Pflegegeld pro Kind auf ca. 2 Fr. 41 Frauen überwachten das Kostkinderwesen; 4 Pflegeeltern mußten die Konzession entzogen werden. Die Heimarbeitskommission hatte neue Verdienst- und Absatzgebiete zu suchen, da die Aufträge für Armee und Soldatenfürsorge dahinfielen. 28 Aktivmitglieder der Hilfskolonne übernahmen die Fürsorge für 130 Menschen, denen sie beratend zur Seite standen, dieselben zum Teil den Fürsorgestellen überwiesen, die ihnen Erholungsaufenthalte, Stellen und Arbeitsgelegenheit vermittelten. Die diesjährige Dienstbotenprämierung, verbunden mit einem Festchen auf dem Rigiblick, konnte 153 Auszeichnungen für insgesamt 1121 Dienstjahren verleihen. Die Führung des Sonntagsheims für Dienstboten verbleibt der Sonntagskommission, während der neugegründete „Verein der Hausgehilfinnen" von nun an die Veranstaltung der Vorträge übernimmt. Praktischer Frauensinn offenbart sich in der Sammlung von unbenützten Sparmarken, die doch schon 100 Fr. einbrachten und in der Aufstellung der Sparbüchsen, aus welchen der schöne Betrag von 2331 Fr. dem Krippenfonds übergeben werden konnte.

Zürcher Frauenzentrale.

Der Jahresbericht der Zürcher Frauenzentrale spricht von 45 angeschlossenen Vereinen und 285 Einzelmitgliedern. Der Frauenzentrale obliegt mannigfache Initiative, Anregung zu Hilfsaktionen und deren Durchführung. Deshalb hat das Sekretariat eine stets wachsende Arbeitslast zu bewältigen; es erteilte 2400 Konsultationen, die sich auf Stellen-, Arbeits-, Heimarbeitsgesuchen, auf Berufsberatung, Angabe von Pensionen usw. bezogen. Durch die Vermittlung freiwilliger Hilfskräfte für soziale Aufgaben konnte 400 Hilfsgesuchen entsprochen werden. Neben den billigen Verkäufern von Stoffen, Wolle, Vermittlung von Lindenblüten an Anstalten, Vermittlung von unbenützten Theater- und Konzertbillets übernahm das Sekretariat die Sammlung für arme Auslandschweizer. Nähkurse, ein Gartenbaukurs, dem dieses Jahr ein Spezialkurs für Beerenkultur folgen soll, diente der besseren Ausbildung der Frauen. Vorträge und Diskussionsabende orientierten über die aktuellen Tagesfragen. Noch viel zu wenig wird die Bibliothek der Zentrale benützt. Aufmerksam wurden die Zeitprobleme, das Frauenstimmrecht, die Wohnungsnot und die Heimarbeit behandelt. Zwei neue Organisationen wurden mit Hilfe der Frauenzentrale geschaffen, die der Personen für die Jugendpflege und die der Sozialfürsorgerinnen. In der Organisation der Frauengruppen in den verschiedenen Quartieren der Stadt spricht sich der Solidaritätsgedanke in schönster Weise aus. Aber auch die Frauenzentrale bedarf, um ihre finanzielle Lage zu verbessern, der Hilfe von seiten der Frauenwelt; nur so kann sie den wachsenden Anforderungen Genüge leisten, sie wird diese Hilfe auf indirektem Wege wieder vergüten, indem sie durch ihre Stellung und ihren Einfluß in tatkräftigster Weise die Interessen der Frau vertritt.

E. L. G.

Modebrief.

„Grüß Gott, Lulu! Da wär' ich also und will versuchen, ob ich dir Antwort auf deine Frage geben kann, wie ich es versprochen. „Was ist Mode?" So fragst du mich mit der ganzen Feierlichkeit und Gläubigkeit, die du gewiß noch von der frommen Pension her hast, und die bei euch auf dem Lande fröhlich weiter gedeiht!

Was ist Mode? Gute Lulu, glaube ja nicht, daß ich nun in später Abendstunde, nachdem ich im Bureau den ganzen Tag Mode-Geschäftsbriefe schrieb, noch den Rest meiner Füllfedertinte verspritze, um dir ebenso ernst und feierlich, wie du fragst, zu erwidern: Nun, das und das ist Mode — und nur das! Das und das mußt du diesen Sommer tragen — und nur das! Nein, nein, solch eine Tyrannin ist ja die Mode gar nicht, vielmehr eine ganz gute, freundliche, überlegene Frau, mit der auszukommen ist! Oft ist sie ein bißchen starrköpfig, oft ein bißchen ausgelassen, oft ein bißchen — nun, wie soll man sagen? — Weltdame. Aber sind wir zwei, und die ganze übrige Frauenschar mit uns, nicht auch Damen, die in der Welt zu leben haben? Und ist es nicht ganz hübsch, ein wenig weltlich zu sein und zu denken? Du dank deiner guten Verhältnisse, ich dank meiner Freude am Schönen, die mich auch da mitgenießen läßt, wo ich nicht besitzen kann, dank auch des Tropfens Pariserblutes, das ich von der grand'mère selig in den Adern fließen habe?

Doch Spaß beiseite. Laß mich dir lieber erzählen, wie ungemein anregend und prikelnd von Lebensluft so ein erster Frühlingstag in der Bahnhofstraße aussieht! Da laufen all die jungen Dinger, die Bürschlein und Mägdelein, mit so glänzenden Aeuglein umher, lachen, gehen mit gestrafften Gliedern, gucken links und rechts in die Scheiben und Auslagen, wo sie neben viel andern schönen Sachen noch ihr eigenes geliebtes Konterfei erblicken! Und während oben in den Kronen der Bäume winzige Blättlein und Blüten harzige Knospenhüllen sprengen, durchbrechen unten auf der Straße die Jüngferchen das strenge Gesetz des schweren Wintermantels, der sich noch trennend zwischen sie und die schmeichelndwarme Frühlingsluft legt. Ei, wie sie das beengende Kleidungsstück zuerst zagend um drei Knöpfe weit öffnen, damit wenigstens ein Ausschnitt der funkelnagelneuen Kleiderherrlichkeit sichtbar wird, wie sie den Mantel dann mit einem plötzlichen Entschluß und Ruck ganz aufreißen, ihn anziehen und über den nackten Arm hängen! Und wie die Fräuleinchen jetzt so licht und hell und freundlich aussehen, gar nicht viel anders, als in den Bäumen die hülsenentsprungenen Blütchen! Wie sich allüberall weiße Schuhe, dünne, dünne Seidenstrümpfchen, fröhliche Strohhüte hervorwagen! Ja, dieses erste schüchterne Sich-an-den-Frühling-anpassen!

Nun aber, zurzeit, da ich dir das schreibe, ist man bereits kecker geworden, und man sieht schon so ziemlich alles, was da kommen wird. Guck nur mit mir hinein in die Riesenauslagen unserer großen Modehäuser Spinner, Grieder, Spörri! Du kennst sie ja. Ach, was sieht man doch für schöne Sachen! Laß mich dir aufzählen, und dann überlege, was alles du davon brauchen könntest.

Die Stoffe vor allem erregen dies Jahr mein Entzücken. Du kennst ja die Foulardseide, weißt, wie angenehm und praktisch sie zu tragen ist, wie leicht sie sich waschen läßt? Nun, so viele geschmackvolle Dessins in Foulard sahst du noch nie! Meist mit Uni-Grund und gedruckten farbigen Mustern! Und was für schöne, ja wunderbare Muster! Unsere Zeichner taten ihr Bestes, und gar wohl ist es denkbar, daß sich wirkliche, fein empfindende Künstler um die Entwürfe bemüht haben! Sieh diese kunstvoll ineinander geschlungenen Ringe und Spiralen, die sich in ihnen beinahe mystisch farben irgendwie an das Meer, sieh diese geschickt verwendeten Fächer- und Blumenmotive, die sich an altchinesische Malereien erinnern! Ein Kleidchen aus diesem Stoff verträgt — und das ist einer seiner Vorteile — gar keine Garnitur, höchstens ein schmales Litzchen in der Farbe des Dessins! Und wie leicht und luftig fällt es, wie hält das kleinste Lüftchen das zarte Stöffelein in reizvoller Bewegung! Wie zierlich läßt sich hier die „betonte Hüftlinie", um einen Modefachausdruck zu verwenden, mit Volants, Raffungen oder Plissées erreichen! Plissées sind diesen Sommer en vogue, aus dem verarbeiteten Stoff, aus Battiste, Tüll, weiß, farbig — wie du willst. Rund um den tiefen Halsausschnitt kleiden sie noch einigermaßen jugendliche Gesichter immer vorteilhaft.

Doch zurück zu den Stoffen. Da gibt es auch echt chinesische Rohseide; man trägt sie mit Recht immer sehr gern. Brünetten steht sie ausgezeichnet. Aber auch den Blonden und Helläugigen wird geholfen, denn auch Rohseide ist dies Jahr mit Dessins bedruckt, oder in den schönsten Unifarben zu bekommen.

Ueberhaupt, die Farben! Die feldgraue Nachahmungssucht ist verschwunden: leuchtende Grün, Rot, Blau erfüllen das Straßenbild mit Leben. Mir ist diese jauchzende Farbenfreudigkeit überaus sympathisch; grämliche Frauen aber vermögen kaum ihr Entsetzen zu verbergen.

Zu den farbigen Genüssen gehören auch die gewobenen Seidenjacken, die noch immer für Sport und auf der Straße sehr beliebt sind, tragen sie sich doch so angenehm. Aber auch Unterröcke und ganze Kleider werden aus Seiden- und Wolltricot mit Vorliebe hergestellt; sie haben den Vorteil, daß sie sich schlangengleich den Linien des Körpers anschmiegen, was ja bei schönen Frauen eine Annehmlichkeit bedeutet!

Für die mehr werktäglichen Bedürfnisse ist ebenfalls trefflich vorgesorgt; voile imprimé und raye, zu deutsch: bedruckter, gestrickter Schleierstoff ist in allen Farben erhältlich, auch in weiß und schwarz natürlich. Diese Farbenkombination erfreut sich überhaupt einer großen Beliebtheit und macht ihren Einfluß sogar auf die breiten, neuartigen Spangen der eleganten Damenhalbschuhe, auf modische Damentaschen usw. geltend. Ein praktischer Waschstoff, der mir ganz besonders lieb ist, ist der Frottis. Er hat Aehnlichkeiten mit unsern Badfrottiertüchern — daher auch der Name — ist aber viel geschmeidiger; er sieht sehr solid aus und ist in den anregendsten Farben erhältlich; er trägt sich ausgezeichnet; mit einer leichten Stickerei verziert läßt er sich zu reizenden Kleidern verarbeiten.

Was soll ich dir noch berichten? Ich könnte dir vielleicht noch sagen, daß bei den Jackenkleidern und Mänteln weiche englische Stoffe mit großen farbigen Carrées oder Strichen viel getragen werden, daß die Halsausschnitte immer noch tief, die Röcke eng und kurz sind und was derartige Details mehr sind. Aber das alles kannst du ja aus Modehesten sehen.

Und so bleibt mir denn nichts anderes mehr übrig, als dir zu raten: komm bald, möglichst bald zu deiner Einkaufstournée in die Stadt. Versäume nicht, dich bei mir anzumelden, denn du weißt es ja: ich kenne kein größeres Vergnügen, als mit dir von Geschäft zu Geschäft zu gehen, dir zu raten, mit dir zusammen zu überlegen, was dir gut, was dir weniger gut steht, und wenn es mir hin und wieder gelingt, dich zu einem recht guten und vorteilhaften Einkauf zu überreden, den du ohne mich gar nicht gemacht hättest: dann erst bin ich recht befriedigt und träume im geheimen von dem neuen Frauenberuf, dem ich mich in die Arme stürze, sobald mir mein Bureau verleidet: dem der „Einkaufsberaterin"! Womit ich verbleibe deine Lolott.

Die brasilianische „Frauen-Legion".

Die Frauenbewegung macht in Brasilien nur langsam ihre Eroberungen, daß sie aber überhaupt in aufsteigender Linie sich stetig fortbewegt, ist bei den in der Frauenfrage so überaus rückständigen Brasilianern schon eine nicht zu unterschätzende Sache. Noch vor wenigen Jahren war die Brasilianerin nur die Haushälterin ihres Mannes, hatte von den elementarsten Grundfächern der Politik nicht den geringsten Schimmer, sie kam gar nicht auf den Gedanken, daß eine Frau auch ihre eigene Meinung haben kann, ging außer den Einholungsgängen fast nicht aus dem Hause und lebte ausschließlich dem Hauswesen und der Kindererziehung. In diesen wenigen Kriegsjahren, die uns in ihrem Elend, das sie über die Welt brachten, so lang erschienen, aber doch verhältnismäßig eine so kurze Spanne Zeit in der Menschheitsentwicklung bedeuten, ist eine jedem sofort in die Augen springende Verwandlung mit der brasilianischen Frau vor sich gegangen. Sie beginnt zu denken, stellenweise schon selbständig zu handeln, sie fängt an, sich Mensch zu fühlen. Es tagt bei ihr die Erkenntnis, daß die Frauenbewegung hohen Zielen entgegenführt. Ein kleiner Teil von ihnen ist sogar mit solcher Rapidität in das neue Fahrwasser geschwommen, daß es schon Frauen durchgesetzt haben, im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einflußreiche Posten zu bekleiden, das sind aber natürlich Ausnahmen! Jetzt hat sich unter Führung aufgeklärter brasilianischer Frauen eine „Brasilianische Frauenlegion" gebildet, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, sich die juristische und soziale Gleichstellung des Mannes und der Frau in Brasilien zu erkämpfen. Daß diese „Frauenlegion" schon viele energische und tätige Frauen in der erst ganz kurzen Zeit ihres Bestehens als Mitglieder finden konnte, ist für den, der die brasilianische Frau bei Kriegsbeginn kannte, als ein wahres Wunder zu bezeichnen. Die Gründungsversammlung dieser „Frauenlegion" wurde sehr unliebsam gestört durch einen katholischen Priester, der eine flammende Rede gegen diese gottlosen Frauen hielt, die sich hier im Widerspruch zur Kirche und im gelobten Gehorsam gegen ihren Ehegerrn zu einer sündhaften Vereinigung zusammenrotten wollten, um gegen die Gebote der Kirche durch ihre Emanzipationsgelüste zu sündigen. Er bezeichnete diese Frauen als abtrünnige Schafe, die ihren Kirchenglauben abschwören wollten. Der gute Mann, der scheinbar von Frauenrechten die nebelhaftesten Vorstellungen hatte, ging ganz beruhigt und wie umgewandelt nach einer Stunde aus der Versammlung, nachdem ihm von den anwesenden Frauen in überzeugender Weise nachgewiesen worden war, daß keine einzige der anwesenden Gründerinnen die leiseste Absicht hege, der Kirche nahetreten zu wollen und Frauenfragen sich fehr gut mit weiterer Achtung vor der Kirche vereinigen ließen. Die „Frauenlegion" vermeidet es auch tatsächlich, irgendwelche Religionsfragen in den Bereich ihrer Debatten zu ziehen und überläßt jeder Frau, diese Fragen allein mit sich und ihrem Gewissen abzumachen. Nun wird also, nachdem Argentinien den Anfang gemacht hat, auch Brasilien sich langsam um das Weltbanner der Frauenrechtsfrage scharen.

Louise Jerosch.

Briefkasten der Redaktion.

An Verschiedene. Wir teilen es hier nochmals mit: Kongreßkarten für den Internationalen Frauenstimmrechtskongreß in Genf (6.—12. Juni), die zum Zutritt zu allen Sitzungen berechtigen, können bestellt werden bei Frau Dr. Leuch, Bern, durch Uebersendung von Fr. 12.05 per Postcheck III 3458. Die Kongreßkarte wird den Bestellern hierauf umgehend zugesandt.

---

welches ich immer habe, läuft mir alles unter den Händen auseinander. Hätt' ich nur Zeit, recht in mich hineinzuhorchen, ich brächte mancherlei heraus und zum Bewußtsein, was jetzt einen guten dicken Schlaf schläft. Den rechten und wahren, unmittelbaren Ausdruck für sein Wesen finden, das ist wohl die Hauptsache. Du hast ihn in der Kunst. Ich nicht, so wenig als im Denken und Fühlen, nur im Beten und Handeln, und drum wollt ich oft, ich hätte was Großes zu schaffen, wo ich hin und da auf einen Moment all meine Kraft zusammenraffen könnte."

Und an denselben:

„Ich habe übrigens geistig eine kuriose Stellung im Leben. Ich befinde mich gerade auf der Grenzscheide des eigentlich weiblichen Wirkungskreises, festgebannt zwischen zwei reichen Feldern, deren ich keines erreichen kann. Auf der einen Seite zieht das häusliche Geschäft, zu dem ich keine rechte Liebe, auf der andern Kunst und Wissen, zu dem ich keinen Beruf habe. So bin ich in beiden nichts. Dann quält mich wieder mein tätiger, praktischer Sinn, da muß ich denn flicken und stricken, Stunden geben, schriftstellern, es ist mir aber trotz meinem Eifer doch nicht recht Ernst. All diese äußeren Dinge sind nicht der unmittelbare Ausdruck meines Wesens. Den finde ich nur, wenn ich vor Gott im Gebet auf den Knieen liege. Darin liegt das ganze Geheimnis meines Glaubens und Wesens, eben, weil sich dann alles, was sonst in mir streitet, zu seliger Einigkeit auflöst."

„Ich habe einen guten Freund im geheimen, das weiß kein Mensch, der flüstert mir oft süße Worte zu, die in einem Augenblick die Schmerzenstränen in Freudentränen verwandeln können. Und das ist Gott. Es ist dieser Umgang ein undurchdringliches Geheimnis für die, die ihn nicht haben. Wie du die unmittelbare Berührung des Urgeistes in der Kunst fühlst, so geschieht mir's manchmal im Gebet, und dann sind alle Erdensorgen und Erdenschmerzen nur ein Stäubchen, das man vom Kleide schüttelt."

Und an die Freundin Herwegh:

„Ich bin ein ganz persönliches Wesen, für einen geliebten Menschen will ich zehntausend Tode sterben, für eine Idee habe ich kein Herz. . . . Diese Beschränkung deren ich mir selber vollkommen klar bewußt bin, ist mein Unglück. Geist und Gemüt sind angelegt, etwas Tüchtiges zu schaffen, aber der innere Herd ist kalt und öd, es brennt kein Feuer, das die Kräfte zur Bewegung in Tätigkeit bringen könnte. Mein einziger Sporn ist eigen Unglück oder fremdes Leid, das macht mich energisch."

„Ja, wenn man nur etwas Rechtes zu tun hat auf der Welt, dann ist es lange gut, aber so immer stricken und flicken, und stets sich so eng im Kreise drehen, wie des Färbers Gaul in der Rolle, und dabei im Herzen noch Poesie und Enthusiasmus sogar haben — das ist ein Elend!"

Und wieder an den Bruder:

„Was mich aber doch oft peinigt, ist meine Halbheit, so daß ich von allem etwas bin, aber nichts ganz, halb Verstandes- halb Gefühlsmensch, halb in der Poesie, halb in der Musik webend, halb Hausfrau, und wenn ich's dem Gefühl nach bei Licht betrachte, halbe Gattin — nur ganze Erzieherin."

„Ein Mann kennt immer noch nicht die schrecklichste aller Trostlosigkeiten, die Hilflosigkeit, die der weiblichen Natur in ihrer innersten Tiefe auferlegt ist. Für ihn ist der Schmerz selber eine Tätigkeit und somit Trost oder doch Quelle des Trostes. Bei uns aber, wenn die Sonne ausgelöscht ist, und breite Dunkelheit sich auf das Leben lagert, gibt es nichts mehr als die kleine Lampe der Pflicht."

Eine „Sonne" gab es also doch in Henriette Feuerbachs Leben. Es war der Sohn, dem sie jene Tätigkeit widmen durfte, in der allein sie sich ganz ausgeben konnte, die mütterliche Erziehung. Das Verhältnis zum Sohn, dem Künstler, ist die Verklärung in Henriettens eigenartig schwerem Leben. In ihm sah sie das künstlerische Eigenwollen, das sie sich selber nicht zuerkannte und den geliebten Menschen, für den sie „zehntausend Tode sterben" will. Nach seinem Ableben spricht sie es auch aus in schmerzdurchglühten Briefen, daß sie „mit ihm alles, den Inhalt des Lebens, den idealen und praktischen, verloren" habe. Nach der Berliner Feuerbach-Ausstellung schreibt sie: „Ich habe Anselms Unsterblichkeit im Todesschmerzen erschaut. Für mich ist das Leben vorbei, ich denke nur und schaue die Zukunft und in ihr als leuchtende Sterne Anselms Werke.

Und doch! Wenn wir die Briefe der seelengroßen Frau lesen, die bedeutende Eigenschaften des Gemüts und des Geistes so glücklich vereinen, so fragen wir uns, ob das Gefühl der Halbheit berechtigt war in einer so reichen und starken „ganzen" Persönlichkeit. Beruhte es nicht auf einem Irrtum — unter dem in geringerem Maße viele seelisch hochstehende Frauen leiden, die ihre Kraft nicht in rein praktischen Fähigkeiten oder in geistigen Talenten spezifischer Art fühlten und die ihre Stärke, weil es eine speziell weibliche ist, nicht zu nennen und nur instinktiv zu werten wissen; denn sie liegt nicht klar im Abschätzungsvermögen einer nach Männerart denkenden und redenden Zeit. Wie anders hätte Henriette Feuerbach sich beurteilen, wieviel glücklicher sich fühlen dürfen, wenn sie etwa in der französischen Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts gelebt hätte! Immer wieder tritt es uns klar vor Augen, daß nur eine Zeit höchster Kulturblüte die feinsten Werte der Frau zu schätzen und ihr einen Boden zu bereiten weiß.

Henriette Feuerbachs Briefe, ganz vom Fluidum einer großen Seele durchglüht, sind heute ebenso lebendig wie vor 70 und 80 Jahren. Die Verfasserin, die nach dem Anblick einer posthumen Feuerbach-Ausstellung von sich schreibt: „Jetzt bin ich ins Dunkel zurückgekehrt . . . ich existiere überhaupt gar nicht," sie steht in der Fülle und Wärme des Höchstpersönlichen heute noch wie lebend vor uns.

Und es mag mit der Härte ihres echt weiblichen Schicksals einigermaßen versöhnen, daß sie, die keine gewohnte Kunstform ganz zu meistern verstand und dies so bitter empfunden hat, allein durch die Prägung und Kraft ihres Wesens der einfachen persönlichen Aeußerung dauernden und allgemeinen Wert zu verleihen gewußt hat.

Der bewegliche, ausdrucksvolle Stil, der oft eine lyrische Gefühlstiefe und Unmittelbarkeit erreicht, die psychologische Feinheit des Urteils, die Einheitlichkeit des Fühlens und Denkens, die ihren Gedanken den Aufschwung und die Wärme des Ausdrucks, ihrem Gefühl die Bewußtheit verleiht, die wahrheitsuchende Energie, mit dem ihr Geist in die Objekte dringt, sie sind der Spiegel ihres ganzen Wesens.

* * *

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich. Ihr leistet damit wertvolle Aufklärungsarbeit!

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

den echten Tobler-Cacao in Paketen mit der Bleiplombe — und bereite mir daraus ein gesundes, wohlschmeckendes Getränk, das nicht die Nerven aufregt, wie der so schädliche Kaffee und Tee. Tobler-Cacao ist leicht löslich und stopft nicht. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g. 65 cts, 200 g. frs. 1.25 400 g. frs. 2.50 und 1 kg. frs. 6.25

Malzzwieback Zurmühle
Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189
H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

F.C.W.
Spielwaren
das ganze Jahr vollständiges Lager
Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, **Zürich.**

SEIDEN-GRIEDER
ZÜRICH
Moderne Seiden- u. Wollstoffe.
Waschstoffe. Damen-Konfektion.
Mass-Salons. Damen- u. Herren-Mode-Artikel.
Muster u. Kataloge gerne zu Diensten.

ASPASIA
Schweizerfabrikat
Rasier-Seife „Aspasia"
in Stangen
ist die mildeste und gibt anhaltend weichen Schaum, der nicht eintrocknet. Das Rasieren mit „ASPASIA"-Seife wird zum Vergnügen.
Aspasia Winterthur.

Interne Frauenschule, Klosters
1250 M. ü. M. (Graubünden) 1250 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15. Oktober.
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zustrebig eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 326
Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Neuer Flügel
englische Mechanik, billig abzugeben von
J. Singer, Sonnenquai 3, **Zürich.** 462

Ausschneiden und Aufbewahren!
Strumpf-Reparatur Höhn
Limmatstraße 275 **Zürich 5.** nur 2 Stock links
Zürich 3, Filialen: Frau Brack, Zurlindenstraße 190, 4 Stock.
Frau Eisenegger, Seebahnstraße 141, 3. Stock.
empfiehlt: 470
Gewobene Woll-, Baumwoll- und Seidenstrümpfe
in jeder Farbe, wie neu hergestellt, zu Spangenschuhen tragbar. Per Paar nur **Fr. 1.20**, seidene **Fr. 1.40**. Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe, einfache Sohlen. Aus 4 Paar Strümpfen 2 Paar mit Doppelsohlen, aus 4 Paar Socken 2 Paar Socken. Bitte Füße nicht abschneiden, Schuhnummern angeben. Schmutzige Strümpfe werden gewaschen mit **20 Rp.** Zuschlag pro Paar.
Prompte, reelle Bedienung und Ausführung. Nachnahmeversand.
Bitte genaue Adresse beachten!

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist.
Aufträge von auswärts werden angenommen.

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im
Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**
Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung.
Engros. Export. En-detail. 355

E. H. Gassmann
Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.
Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

Privatkinderheim
der Frauenschule Klosters, 1250 M. ü. M.
Erholungsbedürftige, schwererziehbare und Ferienkinder
finden in kleiner Zahl Aufnahme. Kurarzt am Platz.
Päd. psych. akademisch-gebildete Leitung. Telephon 45.

Ragaz Hotel und Pension **Wartenstein**
Bestbekanntes komfortables Hotel gibt einen **Kochkurs** bei erstklassiger Köchin, für Damen und Töchtern. Dauer vom 15. Mai bis 15. Juni **Gleichzeitige Erholung in herrlicher Gegend.** Prospekte und Auskunft bei der Direktion des Hotels
455 **F. Bürer-Rüst.**

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen
Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr.
Winterthur
empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Dr. med. Adeline Wyss
prakt. Aerztin
(Abteilungsärztin an der Schweiz. Pflegerinnenschule)
eröffnet nach mehrjähriger Tätigkeit in Winterthur ihre Praxis für innere Medizin, Frauenkrankheiten und Geburtshülfe in 412
Zürich, Brandschenkestrasse 10.
Sprechstunden: 1½—2½ Uhr täglich
(ausgenommen Sonntags) Telephon Sel. 74.46.

Das goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin
von Dr. med. **Anna Fischer-Dückelmann**
in Zürich promoviert mit 496 Original-Illustrationen
42 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, gut geb. Neueste Ausgabe 1920.
Ladenpreis Fr. 45. Hierauf gewähre 20 % Rabatt.
Detailpreis Fr. 36.—
Versand per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei. Zu beziehen bei 411
Th. Grob, Fröhlichstrasse 27, **Zürich 8.**

Pianos
liefern vorteilhaft 48
F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer. Citrovinfabrik Zofingen

Leghühner
Die besten. Preisliste gratis.
M. Marchal, Boncourt
(Berner Jura).

Ihre Kranken sind Ihnen dankbar
für kühle Kissen mit Hirsespreu gefüllt. Sie können dieselben billig selbst anfertigen. 99 a
Hirsespreu per ½ Kg. 95 Cts.
August Senglet
Gerbergasse 4 **Basel.**

HELVETIA BACKPULVER
VERWENDET JEDE HAUSFRAU

A. SENNHAUSER ZÜRICH
PUDDING-CREME-SAUCEN PULVER

Kröpfe und dicke Hälse
werden rasch und sicher entfernt durch das **durchaus unschädliche**, seit bald 50 Jahren in tausenden von Fällen erprobten, **homöopathisch.** Kropfmittel: „Stromicidin".
Englische Apotheke Dr. Otto Hug
Luzern. 392

Stoff-Büsten Moden-Journale
Stoff-Knöpfe Prospekte
J. Ackermann Renens-Lausanne

Schweizerfrauen verwend. nur „IDEAL"
unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein. Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegr. 1860. 25

Schuhcreme **RAS**
Rühmen **A**lle **S**ehr

Brise Bise
Gestickte Gardinen a. **Mousseline, Tüll, Spachtel** etc. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine, Wäschestickereien** etc. fabriziert und liefert direkt an Private **Hermann Metzler,** Kettenstichstickerei, **Herisau.** Musterkollektion gegenseitig franko 2066

Der Toilettentisch der Frau.

Eine Plauderei.

Vom Toilettentisch der Frau läßt sich auf sie selbst schließen. Er plaudert, er schwatzt, er plaudert aus, er verrät, er ist nicht tot, der Tisch mit seinen Flaschen, Dosen, Bürsten, Kämmen, Schachteln, Schalen, einem in der Eile dazwischen geratenen Schmuckgegenstande, einer verirrten Haarnadel vielleicht, und den Wohlgerüchen, die Flaschen und Schachteln entströmen. Wer die Sprache des Toilettentisches versteht, vermag z. B. zu erfahren, in welcher Stimmung, ob in Hast und Eile oder in beschaulicher Ruhe seine Besitzerin von ihm gegangen ist. Es steckt so viel Reiz in ihm, er birgt so viel anziehende Geheimnisse und dann — er gehört eben zu ihr, er gehört zu der Frau, er ist ein Stück von ihr, wie ihre Kleidung.

Und er ist auch notwendig, ganz nüchtern notwendig — Kleinigkeiten, Nichtigkeiten und Nichtigkeiten sind gleich Null! So mag, wer will, denken. Aber hundert Nichtigkeiten geben schon ein schönes Gewicht und verdienen in Summa mit Recht das Prädikat „notwendig". Der Toilettentisch der Frau aber ist bedeckt mit hundert Nichtigkeiten und somit notwendig. Darüber ist nicht hinwegzukommen.

Ist es notwendig, all die Dinge aufzuzählen, die auf dem Toilettentische stehen? Jede Frau kennt sie, kennt sie von der Bürste, dem Kamme, der Brennschere, der Puderdose hinweg bis zum verborgenen Schächtelchen Resopon-Vaselin, das natürlich nicht fehlen darf, soll eine Beschädigung der Haut an Händen oder Gesicht rasch verschwunden sein.

Der Toilettentisch der Frau eine Notwendigkeit! Manche teilen diese Ansicht nicht, sie glauben: Waschen, frisieren, das genügt, zu mehr hat man nicht Zeit. Man hat aber die Zeit, weil man sie haben muß. Man hat ja auch die Zeit zum Essen und zum Schlafen, man hat die Zeit für das Theater, Besuche zu machen und Besuche zu empfangen. Warum also nicht auch für den Toilettentisch? Es sind lauter kleine Dienste, die er uneigennützig von uns verlangt und nicht heischende, sondern gebende, schenkende Dienste. Er will nichts haben, er will nur geben, will bedienen, will der Diener der Frauenschönheit sein, ein treuer Wächter vor dem Teint der Frau, er will Störendes, dem Auge Mißfallendes beseitigen, er will — als einzigen Lohn — Freude an seiner Herrin haben dürfen. Ein bißchen Creme Reso, ein bißchen Puder, ein bißchen die Fingernägel behandelt, ein widerspenstiges, allzu gerades Haarsträhnchen gebrannt, ein bißchen dies, ein bißchen das, wenig Zeit verbraucht und viel Erfolg erreicht: Der Teint bleibt frisch und jugendlich, die Anmut und das Wohlgefallen ziehen durch das Haus, man hat seine Freude. Nichtigkeiten wieder? — Wer sich zu freuen vermag, freut sich am meisten über Nichtigkeiten! Und hundert Nichtigkeiten geben schon ein schönes Gewicht. W.

Prachtvolle, auffallend **schöne Haare** durch 336

Mexana

wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl. Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4 50.

Grande Parfumerie **Eichenberger, Lausanne.**

Zeichnen und Sticken

von Handarbeiten und Costumes 378

A. Schäubli, Löwenstrasse 64, **Zürich 1.**

Mutter! Bei wem wird Vater wohl meine Aussteuer bestellen? Ja, Lilly, ich glaube bei den 295

Möbel-Werkstätten

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

denn dort hat man eine kolossale Auswahl und dieses Geschäft ist ja altbekannt für reelle Bedienung. Verlange einfach den Katalog.

J. MÜLLER

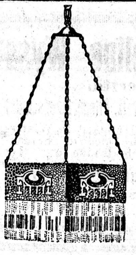
— Basler Schirmfabrik —

Freiestrasse 85 **Basel** Freiestrasse 85

Transportable Garten-Pavillon
Schirme für Kurhäuser, Villen,
Restaurant etc. Kataloge gratis. 479

DIE BRENNENDE FRAGE GELÖST

Elektrisch Licht **ohne Anschluss**



durch Verwendung oben abgebildeter Lampe. Kein Anschluss an Elektrizitätsnetz erforderlich. Betriebsmaterial eine Trockenbatterie von 200 Stunden garantierter Brenndauer. Die Idealbeleuchtung für elektrizitätslose Gebiete. Besonders geeignet für Küche, Keller, Korridor, Lagerräume, Scheunen, Ställen, Werkstätten etc. Als Ersatzbeleuchtung in Fällen von momentan auftretender Störungen der elektr. Leitung sehr zu empfehlen.

Vollkommene Betriebssicherheit, niemals Kurzschluss.

Preis der vollständig gebrauchsfertigen Lampe **Fr. 25.—** 409

Ersatzbatterie **Fr. 4.—** per Stück (200 Brennstunden, somit **2 Cts.** per Stunde

Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nr. 7585/VIII franko oder gegen Nachnahme unfrankiert, bei Nichtkonvenienz Betrag prompt retour.

Rudolph Kägi, Zürich, Bellevue au lac.

Wiederverkäufer gesucht.

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern

Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

Au Départ Zürich

Für Reisen im Inland, ins Ausland od. i. Uebersee

bietet die ständige Ausstellung des Spezialgeschäftes v.

Hermann Pieper, „Au Départ"

in **Zürich,** 88 Bahnhofstrasse No. 88

eine gute und vollständige Auswahl von haltbaren **Koffern** in allen Grössen und Arten, von **Suitcases, Reisetaschen, Necessaires** und vielen, für alle Zwecke u. Wünsche passenden, gediegenen und geschmackvollen Gebrauchsgegenständen. Höfliche Einladung zur Besichtigung. 409 b

---

Bad Lostorf bei Olten

Stärkste Radium-Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz.

Gallensteinbehandlung nach Dr. A. Oesch, Basel 487

Eröffnet seit 15. Mai.

Prospekte und Auskünfte durch die Direktion

4930 **Familie Niederhauser.**

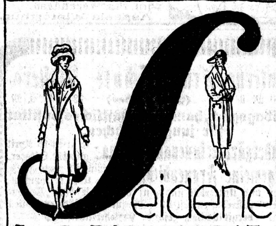
Deco **Nickelputzwasser**

zum Reinigen von silbernen, vernickelten u. messingenen Gegenständen

241 h **fabrizieren:**

Deco A.-G., Zürich

Göthestrasse 18 Stadelhofen.



Seidene MÄNTEL

letzte Neuheiten in grosser Auswahl empfiehlt bestens

H. BRÄNDLI

— z. „Leonhardseck" —

Ecke: Seilergraben/Zähringerst.

ZÜRICH 1

Private! Hotelier!

Aus der Liquidation des Hotel Bellevue au Lac, Zürich 483

Bett- und Tisch-Wäsche
Porzellan- und Glasgeschirr
Silbergeschirr

(Bestecke, Platten usw.)

alles sehr gut erhalten, zu vorteilhaften Preisen abzugeben. Interessenten wollen sich melden beim Portier Sonnenquai Nr. 3 (ehem. Hotel-Eingang).

KINDERBETTCHEN

in Holz weiss oder farbig emailliert. Bitte verlangen Sie den reich illustrierten

KATALOG

"Die Kinderstube"

SUTER-STREHLER SÖHNE & Co. ZÜRICH LÖWENPLATZ

Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**

Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Die Heilsarmee-Thees

erfreuen sich größter Beliebtheit in allen Kreisen. Muster auf Verlangen kostenlos. 461

Sich wenden an **Laupenstraße 5, Bern.**

Junger Herr in sicherer Vorzugsstellung bei einer angesehenen Firma in Zürich, Schweizer, flotte Erscheinung und gesunde frohmütige Natur, wünscht ein vermögendes Fräulein mit gleichen Eigenschaften kennen zu lernen, das sich nach einem treuliebenden, edeldenkenden

Lebensgefährten

sehnt Vermittlung durch Eltern oder nahe Verwandte angenehm. Zuschriften mit Bild erbeten unter Chiffre **509** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht per sofort ein der Schule entlassenes 500

Mädchen oder ältere Frau

zur Mithilfe im Haushalt. Sich zu melden bei **Jak. Grob,** Langstraße 119, **Zürich 4.**

Gesucht nach Lugano gesundes, reinliches 503

Zimmermädchen

im Nähen und Bügeln bewandert. Offerten mit Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen an **Frau Dr Zbinden, Lugano.**

Mädchen

der Schule entlassen findet **gute Stelle** für je Nachmittags für Haushalt und Geschäft. Lohn nach Uebereinkunft. **E. Kündig,** Culmannstr. 14, **Zürich.** [50

Gesucht ein einfaches 498

Mädchen

das kochen kann und die Hausgeschäfte versteht.

Seefeldstraße 81, 2. Stock.

Mädchen,

junges, braves, **gesucht** für Hausgeschäfte u. leichtere Gartenarbeit. Eintritt auf Ende Mai.

Frau Ebner, Buchdruckerei,
499 **Meilen.**

Gesucht. Eine starke (476

Tochter

kann unter günstigen Bedingungen die **Feinglätterei** gründlich erlernen bei **Frau Diehl,** Waschanstalt, **Vitznau.**

Gesucht ein treues, zuverlässiges 477

Mädchen

für Küche und Haushalt. Eintritt sofort. (Hoher Lohn.) **Frau Heinr. Huber, Adliswil.** (Telephon Nr. 5.)

Mädchen

(auch Deutsche) ehrliches, kräftiges **gesucht** für Arbeiten in Haushalt und Office in Konditorei. Eintritt nach Uebereinkunft. Familiäre Behandlung und Gelegenheit französisch zu lernen. Anfangslohn Fr. 40.—. Offerten an **Confiserie du Tilleul, Fribourg.** 481

Mädchen

mit gutem Charakter fände Stelle in Küche und Wirtschaft. Moralität verlangt. Gelegenheit französisch zu lernen. Guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft. Sich wenden an **Hotel Jura, Reconvilier** (Berner Jura). 48[illegible]

Gesucht treues, fleißiges 490

Mädchen

findet gut bezahlte Stelle für Haus- u. Feldarbeit, nicht unter 20 Jahren. Familiäre Behandlung zugesichert. **Frau Huber-Erni,** Hofgut Oberwald, Post **Hemishofen,** Kt. Schaffhausen.

Gesucht ein junges 491

Mädchen

oder eine ältere **Frau** zur Pflege eines 1½ Jahre alten **Kindes** u. Mithilfe in der Haushaltung zu ganz einfacher Familie. Offerten mit Lohnanspruch an **Frau E. Stüssi,** Hebamme, **Niederurnen** (Kanton Glarus).

Gesucht ein jüngeres 493

Mädchen

zur Aushilfe in der Haushaltung auf kleines Landgut. Familienanschluß. **Henri Oppliger, Chaux d'Abel** bei St. Immer im Berner Jura.

Gesucht zum 15. Mai oder später ein junges 468

Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Gute Gelegenheit französisch zu lernen. Sich zu melden mit Gehaltsangabe bei **Ernest Zwahlen,** Rest. Guillaume Tell, **Baulmes,** (Kanton Waadt)

Gesucht ein treues, zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Haushalt. Eintritt sofort. Hoher Lohn. **Frau Heinrich Huber, Adliswil,** Telephon 5 46[illegible]

Gesucht: Tüchtiges (473

Officemädchen

Lohn Fr. 70.—, Wäsche frei, und eine

Saaltochter

Offerten an das **Hotel Oberland** in **Interlaken.**

Gesucht: 472

Ein treues, zuverläßiges

Mädchen

für Haus- und Feldarbeiten. Großer Lohn und familiäre Behandlung wird zugesichert.

Frau Wydler-Meyer, Albisrieden.

Für den Kantonsspital in Liestal wird ganz tüchtige 495 a

erste Köchin

gesucht. Eintritt auf 1. Juni oder nach Vereinbarung. Offerten mit Zeugniskopien einsenden.

Ebendaselbst kann ein

Küchenmädchen

eintreten. Anmeldungen für beide Stellen sind zu richten an das **Spitalpflegeamt Liestal.**

Tüchtige, erfahrene 495 b

Näherin

gesetzten Alters, die fähig ist, die Näh- u. Flickarbeiten selbständig zu leiten und die willig wäre, auch Ablösungsdienst für die Wärterin auf der Frauenpfrundabteilung zu übernehmen, findet bleibende Stelle im **Kantonsspital Liestal.** Anmeldungen mit Angaben über bisherige Tätigkeit mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an das **Spitalpflegeamt Liestal.**

Lehrtochter

in exakte Feinglätterei **gesucht.** Unentgeldlich. **Frl. Waldburger, Hundwil** (Kt. Appenzell) [474

Lehrmädchen

gesucht.

Ein der Schule entlassenes **Mädchen** könnte unter günstigen Bedingungen das **Blusen- und Kleidermachen** erlernen. [471

Müllerstraße 91 I. **Zürich.**

Mädchen 45[illegible]

gesucht zu kleiner Familie. In allen Hausarbeiten bewandert. Familienanschluß. Gefl. Offerten an **Fr. Heiz-Gysel, Käpfnach-Horgen,** am Zürichsee.

Gesucht junge, nette

Tochter

für Wirtschaft und Haushaltung zu 3 Personen. Familienanschluß. **Rest. zur Brücke, Fahrwangen** am Hallwilersee. 4[illegible]7

Gesucht eine treue, tüchtige

Tochter

in kleine Familie aufs Land, zu frauenlosem Haushalt, die sämtliche Hausarbeiten versteht. Schöner Lohn und familiäre Behandlung. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. **Brun-Schärer,** alt Vizeammann, **Benzenschwil,** Bez. Muri, Aargau 45[illegible]

Gesucht für sofort 459 b

Offizemädchen

Beste Gelegenheit sich zur Kaffeeköchin auszubilden, bei gutem Lohn. Jahresstelle. Offerten erbeten an **Pension Erika, Lugano.**

Kinderfräulein

gesucht in Jahresstelle. Fräulein welche den Kindern Klavierunterricht erteilen kann, ist Bedingung. Offerten mit Lohnansprüchen an **Hotel Suisse, Lugano** erbeten. Daselbst wird auch eine

Saallehrtochter

gesucht. 459 a

Gesucht ein einfaches 463

Mädchen

für Wirtschaft u. ein wenig Nachhilfe in der Haushaltung. **Frau Schmid.** Restaurant Sihlhölzlibrücke, Weststr. 5, **Zürich 3.**

Gesucht ein treues 464

Mädchen

das schon gedient hat, die Hausgeschäfte versteht, findet sofort gute, leichte Stelle mit Familienanschluß **Konditorei Bühler-Schwitter, Näfels** (Glarus).

Gesucht: Treues, fleißiges

Mädchen

welches kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht, zur selbständigen Führung des Haushaltes. Ohne gute Zeugnisse bitte keine Anmeldung. Lohn 60 Fr. Angenehme selbständige Stelle. Sich melden bei: **A. Iseli-Bieri,** Schuhhandlung, **Langenthal.** 465

Gesucht: Zu zwei erwachsenen Personen (Frau etwas leidend) ein treues, selbständiges

Mädchen

gesetzten Alters. 466

Frau Keller, Freiestraße 176, **Zürich 7.**

Gesucht

ein der Schule entlassenes (454

Mädchen und ein Knabe

zur Aushülfe im Haushalt, wie auch in der Landwirtschaft. Gute familiäre Behandlung mit schönem Lohn. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **Wilhelm Studer-Burkhardt, Neuhof** bei Hauenstein (Solothurn).

Gesucht in Schweizer Familie nach Paris, zuverlässige

Tochter

aus guter Familie zu Kindern, die etwas im Haushalt mithilft, neben Köchin, nähen und flicken kann. Offerten mit Photo erbeten unter Chiffre **443** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht für sofort kinderliebendes

Mädchen

für geordneten Haushalt.

R. Renkewitz, Zürichstraße 62, **Luzern.** 446

Gesucht: Treues, fleißiges

Mädchen

als Stütze der Hausfrau. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft. Familienanschluß. Gefl. Offerten an **H. Pfister-Reiniger,** Bäckerei-Konditorei, in **Pratteln** bei Basel 450

Gesucht: Ein junges, treues

Mädchen

zur Stütze der Hausfrau in Haus und Feld. Guter Lohn und Familienleben, bei Frau **Walter-Kuhn,** Wagenburg, **Embrach,** Kt. Zürich. 452

Gesucht gutempfohlenes 451

Mädchen

das selbständig kochen und die übrigen Hausgeschäfte besorgen kann. Lohn 70–80 Fr. **E. Pétion,** Spitalgasse 32 **Bern.**

Die Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Turbental **sucht**

Tochter

die kochen kann. Anmeldungen an **Vorsteher Stärle.** 434

Alkoholfreie Pension Zähringer in Burgdorf sucht per sofort

1 Officemädchen, 449
1 Küchenmädchen.

Lohn Fr. 40.— Junge, tüchtige Personen kommen nur in Betracht.

Gesucht aufs Land ein einfaches, gesundes, treues, reinliches

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, zur Mithilfe im Haushalt und etwas Landarbeit. Familiäre Behandlung. **Frau Löpfe,** mechanische Schreinerei, **Kronbühl,** St. Gall.

Gesucht ein ordentliches

Mädchen

das Liebe zu Kindern hat, für einen einfacheren Haushalt. Auf Wunsch könnte es die Schneiderei nebenbei erlernen. Antritt sofort. **Frau Schär-Spitzli, Kradolf** (Kanton Thurgau.) 436

Gesucht in Privathaus braves arbeitsames 422

Mädchen

das noch der Anleitung bedarf, für Küche und Haushalt. Familiäre Behandlung. Zu erfragen bei **Mox Wilhelmi,** Rötelstraße 10, **Zürich 6.**

Geschäftsfrau **sucht** für ihren Haushalt von 4 erwachsenen Personen zur Besorgung von Küche und aller Hausgeschäfte eine zuverläßige, selbständige 421

Tochter.

Eintritt per 1. Mai 1920. Lohn für den Anfang Fr. 50. Anmeldungen mit nur prima Referenzen u. Photographie an **Frau Wwe. Bähler,** Ob. Hauptgasse 107, **Thun,** Berner Oberland

---

Gesucht junge, exakte 510

Waschfrau

alle 4 Wochen, sowie Samstag Mittag zum Spetten.

Sich gefl. melden **Kurvenstraße 30,** 2. Etage, **Zürich 6.**

Gesucht eine brave, fleißige

Tochter

in kath. Familie. Gute Behandlung zugesichert. Offerten an **W. Aerny,** Bankkassier, **Solothurn.**

Stellen-Bureau „Metropol"

Seilergraben 31. Tel. H 5495 sucht und plaziert Hotel- und Wirtschaftspersonal aller Kategorien für Saison- und Jahresstellen. Billigste Vermittl. Zürichs.

Frühjahrs-Toiletten
Jackenkleider
Blousen

in reicher Auswahl

Frau B. Ott-Rensch
succ. v. M. Mercier,
Leinenstrasse 36
Basel. 429

Krüger's

Massagebüchlein

für Fr. 1 25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern II** Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann - Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden. Sonnenstich. 415

In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Bravo Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen 217

Allein-Fabrikant W. Suter, Gränichen